

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Druck und Verlag von E. Sundt sel. Wwe. in Sattingen.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Bäcker in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1 spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Nekamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Nürnbg. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Bergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie sieht's aus in der Welt?

Am Mittwoch ist unser Kaiser zu zweitägigem Besuche seines hohen Freundes und Bundesgenossen, des Kaisers Franz Joseph, in Wien eingetroffen. Der greise Herrscher war seinem kaiserlichen Gaste bis zum Nordbahnhof entgegengefahren, woselbst die Begrüßung der beiden Monarchen stattfand, und geleitete ihn zum Penzinger Bahnhof, Penzinger ist ein Vorort Wiens, woselbst der offizielle Empfang durch die Erzherrin, die Korpskommandanten und durch die Ehrenkompanie mit Musik erfolgte. Von da ging die Fahrt direkt nach Schönbrunn, der Sommerresidenz des Kaisers Franz Joseph. Hier begrüßten den deutschen Kaiser die Erzherrin und die höchsten kaiserlichen Schloßbeamten. Nach dieser Begrüßung empfing unser Kaiser, der außer anderen Herren auch vom Staatssekretär des Auswärtigen, von Tschirschky begleitet ist, den österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen, Grafen Goluchowski, den Empfänger des bekannten Handschreibens unseres Kaisers nach dem Abschluß der Marokko-Konferenz, in Audienz. Nach Goluchowski wurden die obersten Hofchargen, Militärs, der Ministerpräsident v. Beck und die übrigen gemeinsamen Minister empfangen. Es ist ein Glück, daß die Neubildung des österreichischen Ministeriums noch vor Pfingsten, und die Beibehaltung der neuen Minister noch vor der Ankunft unseres Kaisers vollzogen werden konnte. Der heutige Donnerstag ist der Beibehaltung der Burg Kreuzenstein gewidmet, in deren Rittersaal das Frühstück eingenommen wird. Die Burg stammt aus mittelalterlicher Zeit, sie bildet schon seit vielen Jahren den Gegenstand des besonderen Interesses unseres Kaisers. So oft der Monarch aber auch in Wien war, fand er doch niemals Gelegenheit, die Burg mit allen ihren Herrlichkeiten in Augenschein zu nehmen. Am Donnerstag wird das nun in eingehendster Weise geschehen. Die kaiserliche Kabinettsordre, welche die endgültige Einführung des neuen Exerzierreglements in der Armee befiehlt, ist am 29. Mai auf dem Truppenübungsplatz Doberitz ergangen. Der Kaiser exerzierte dort die von ihm als Kronprinzen geführte 2. Garde-Infanterie-Brigade zum ersten Male nach dem neuen Reglement persönlich im Feuer. In einer Ansprache an die Offiziere der Brigade, wies der oberste Kriegsherr darauf hin, daß das neue Reglement bei striktem Wegfall aller starren Formen, aber der Aufrechterhaltung der strengsten Disziplin einen großen Fortschritt in der Schlagfertigkeit des Heeres bedeute. Unsere deutsche Großindustrie quittiert die Pfingstwoche mindestens an einer Stelle mit voller Gemütsregung: in der Arbeiterbewegung. Wie aus Tagesnotizen bekannt, ist gerade vor dem Feste in der deutschen Metallindu-

strie Frieden geworden, nachdem der Hader wochenlang vorher sich hingespinnnen hatte, und zeitweilig eine bedenkliche Spitze anzunehmen drohte. Man durfte sich nicht versehen, daß, wenn ernstlich die vielberufenen 60 Prozent deutscher Metallarbeiter und damit etwa 180 000—200 000 Mann ausgesperrt wurden, dies nicht ohne tiefere Furchen im Gesamtbilde bleiben konnte.

In Deutsch-Südwestafrika dauert die Verfolgung der Sottentoten fort. In den großen Karasbergen wurde einer Bande nach kurzem Gefecht das gesamte Vieh abgenommen. — Kolonialdirektor Erbprinz Hohenlohe erklärt zu einer Warnung vor einer Niederlassung in Südwestafrika zurzeit, sie scheine in den augenblicklichen Wirtschaftsverhältnissen des Schutzgebietes eine Stütze zu finden. Der Lebensunterhalt bedinge große Kapitalkraft der Anlieher, auch könne der Farmbetrieb noch nicht wieder ordnungsmäßig aufgenommen werden.

Das Fest der Vermählung des Königs Alfonso XIII. von Spanien mit der Prinzessin Viktoria Eugenia von Battenberg ist in jähler Weise durch ein Bomben-Attentat gestört worden; das junge Königspaar ist unverletzt geblieben, aber zwanzig Personen, darunter mehrere Offiziere, haben ihr Leben lassen müssen und etwa fünfzig Personen sind mehr oder minder schwer verwundet. Die Entrüstung über derartige Attentate, die ebenso verbrecherisch wie wahnsinnig sind, kann durch ihre Häufigkeit nicht vermindert werden; darum wird die Trauer und das Mitleid mit den unschuldigen Opfern der Frevelthat tiefgeföhlt und allgemein sein. In der Verkettung menschlicher Ereignisse, und wären sie auch noch so bedauernd, kann aber auch das Böse seine guten Folgen haben, und so ist es vielleicht nicht unnütz gewesen, daß gerade während des Festglautes, der die Welt über die Zustände Spaniens irreführen nur zu sehr geeignet war, das Attentat wie ein Blitz den wahren Charakter Spaniens enthüllte, das in Wirklichkeit keine Stätte für Freudenfeste, sondern der traurige Herd beständiger wilderster Anarchie ist. Das scheint Europa in der letzten Zeit etwas vergessen zu haben. Der Festglaute war in der Tat etwas überflüssig für ein armes Volk und Land, wie Spanien es ist. Die Teilnahme an dem freudigen Ereignis der Vermählung des Königs ist ja an sich begreiflich bei einem monarchisch gesinnten Volke, aber dazu kam noch die Neugier und die bloße Schaulust, sowie zuletzt die Gewinnsucht, die bei der Gelegenheit ein glänzendes Geschäft zu machen sich anstaltete. So wurde eine ungeheure Menschenmasse nach Madrid gezogen, das zur Beherbergung und Verpflegung so vieler Tausende gar nicht eingerichtet und vorbereitet war. Die Berichterstatter, na-

mentlich jene der französischen Blätter, die als Spezialkorrespondenten nach Madrid gekommen sind, führen einmütig Klage über die Unzulänglichkeit des Dienstes der Eisenbahnen, Posten und Telegraphen, über schlechte Wohnung und Nahrung und vor allem über die unverkämte hohen Preise, die sie bezahlen müssen. Eine in der Schule in Barcelona, in welcher der durch Selbstmord geendete Attentäter Morales früher wohnte, vorgenommene Hausdurchsuchung führte zu der Entdeckung von anarchistischen Druckschriften, von Photographien ausländischer und spanischer Anarchisten. Die Direktoren der Schule, deren meiste Lehrer Anarchisten sind, wurden verhaftet. Diese Nachricht ist sehr bezeichnend für spanische Verhältnisse. In Washington wird berichtet, daß der Anschlag gegen das spanische Königspaar nur einen Teil eines anarchistischen Programms bildet, das außerdem gegen das Leben des Präsidenten Roosevelt, Kaiser Wilhelms, des Zaren und der Könige von England und Italien gerichtet sein soll, doch ist die Richtigkeit dieser Angabe nicht nachzuprüfen. Immerhin wird gleichzeitig aus New York gemeldet, daß eine Zusammenkunft europäischer und amerikanischer Anarchisten am gestrigen Mittwoch in Chicago abgehalten wurde.

Die russische Duma hat am Sonntag und Montag gefeiert und hielt am Dienstag erst wieder Sitzung ab, um die Verhandlungen über die Bauernfrage fortzusetzen. Aus den bisherigen Debatten über diese Frage ist nur soviel klar geworden, daß in der Duma annähernd so viel verschiedene Ansichten als Köpfe vorhanden sind. Sehr scharf äußerten sich die Bauern selbst, denen mehrere Minister mit großer Entschiedenheit entgegentraten. Aber man rief den Ministern, die schließlich ausruhten, fortgesetzt zu: Anarchie! Abhandeln! Die Lage der Bauern wird infolge der Hungersnot nach der vorjährigen Missernte mit jedem Tage bedrohlicher, da auch für dieses Jahr die Gefahr einer Missernte im Verzuge ist, die nicht nur einzelne Provinzen, sondern das ganze Reich treffen dürfte. Da seit Anfang des Frühjahrs kein ordentlicher Regen gefallen ist, verdorren die Saaten.

Das neue Infanterie-Exerzier-Reglement

befiehlt Generalmajor z. D. v. Löbell in der Vossischen Zeitung. Die Gefechtsvorschrift atmet Offenheitsgeist: „Vorwärts an den Feind, koste es, was es wolle.“ Sie stellt den Grundsatz auf, daß das Infanteriegefecht zur Selbständigkeit erzogene Führer und selbsthandelnde Schützen verlangt. Sie fordert, daß vom höheren Führer nicht mehr befohlen werden, als befohlen werden muß. Das neue Infanterie-Exerzier-Reglement hält an der

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von Bertram Mitford. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Was habt Ihr vor?“ fragte Selwyn überrascht. „Das sollt Ihr gleich sehen!“ lachte Fanning vergnügt mit den Augen blinzend. „Der Strid wird uns gute Dienste leisten. Schaut her! Das muß der Felsen sein, von dem aus Janzen damals den Abstieg wagte und dort unter dem Steinblock hatte er sich vergraben als die verwünschten braunen Teufel auf ihn schossen. Ja, beim Himmel, ich irre mich nicht! Und bestimt Ihr Euch noch? In seiner Geschichte erzählt er, daß er bereits hier einen Diamanten gefunden? Was werden wir erst da unten antreffen?“

Seine Stimme klang so freudig und erschien so heiter, so zuversichtlich wie ihn Selwyn noch nie gesehen. Nun im Grunde war ihm ja seine Fröhlichkeit gar nicht zu verdenken, um so mehr, als er sich der Hoffnung hingab, den Schatz heben zu können. Würde nicht der Griesgrämigste guter Laune sein, wenn er Aussicht hätte fabelhafte Reichtümer zu erlangen.

Mit einer Geschwindigkeit, die den unerfahrenen Engländer zur Bewunderung zwang, machte sich Fanning ans Werk. Er trieb ein Stemmisen in die Felspalte und nachdem er das Seil daran befestigt hatte, ließ er sich auf den unteren Vorsprung hinab. Selwyn folgte seinem Beispiel. Wie der Ärmste leuchtete und nach Luft schnappte als er glücklich wieder Boden unter den Füßen hatte. Der Augenblick, das Seil wurde nachgeben oder reißen, schwebte ihm stets vor. „Ein miserables Gefühl, das könnt Ihr mir glauben! Und dazu noch das schwere Gewehr auf

der Schulter, wollen wir die Waffen nicht lieber hier oben lassen und auf dem Rückweg wieder mitnehmen?“

Doch davon mochte Fanning nichts hören. „Das sind schöne Vorschläge, Kamerad!“ sagte er, unwillkürlich lachend. „Man sieht, daß Ihr kein echter Glücksjäger seid und Land und Leute unserer Gegenden wenig kennt. Wer wird in Feindes Nähe die Büchse aus der Hand legen?“

Diese letzten Worte riefen plötzlich in Selwyn die Erinnerung an die wilden Bushmänner und deren vergiftete Pfeile wach und damit tauchten auch alle seine Befürchtungen wieder auf. Großer Gott! in welcher Falle saßen sie hier! Wenn sich die Verfolger jetzt am Rande des Kraters zeigten, so hatte für ihn und Fanning das letzte Stündlein geschlagen! Ein gruseltiger, ein entsetzlicher Gedanke!

Doch er durfte jetzt nicht den Mut sinken und sich durch ängstliche Gefühle verwirren lassen, — es lag ja noch ein hartes Stück Arbeit vor ihm, das kaltblütige Ruhe und starke Nerven erforderte. So suchte er sich denn zu beherrschen und wandte seine Aufmerksamkeit dem Gebahren Fannings zu, der sich bemühte, an ihrem Standort ein zweites Eisen in den Boden zu treiben. Hier war dies bedeutend schwieriger zu bewerkstelligen, als weiter oben, weil keine Spalte vorhanden war, aber schließlich gelang es doch.

„Zum Glück ist das Seil genügend lang.“ bemerkte Fanning, den Strid befestigend und das Ende desselben über den Felsen in die Tiefe schleudernd. „Seid nur recht vorsichtig, Selwyn, und hängt nicht Euer ganzes Gewicht daran! Stemmt Euch so gut es geht mit den Füßen gegen das Gestein. Ich werde es Euch vormachen.“

Fanning ließ sich langsam hinab, aber mochte er auch noch so gewandt sein, eine klügliche Sache war's doch. Sechzig Fuß hoch über einem Abgrund zu schweben, als

einzigsten Halt ein Seil, das zerreißen oder mit samt dem Eisen, an dem es befestigt ist, nachgeben kann, dabei gewärtig zu sein, an dem schwebenden Tau gegen die Felswand geschleudert zu werden, — das ist eine kritische Lage, die selbst dem Mutigsten, Beherrztesten Furcht einzuflößen vermag.

Seine ganze Geschicklichkeit aufbietend und jeden kleinsten Vorsprung im Gestein als Stütze für den Körper benutzend, erreichte Fanning jedoch ungefährdet den Boden.

Nun kam die Reihe an Selwyn. Wenig geübt und von schwerem Gewicht war es für ihn allerdings ein hartes Stück Arbeit, ja ein lebensgefährliches Wagnis. Mehr als einmal sah er nahe daran, das Seil loszulassen, weil ihm das Einschneiden des Strides in die Hände und das Anschlagen gegen die Felswand zu heftigen Schmerzen verursachte. Doch der Selbsterhaltungstrieb machte sich immer wieder geltend, und so kam auch er schließlich, wenngleich mehr tot als lebendig, unten an.

Nachdem er seinem Herzen durch einen kräftigen Fluch Luft gemacht und die ganze „Söllensfahrt“ zu allen Teufeln gewünscht hatte, beruhigte sich sein aufgeregtes Gemüt allmählich wieder und das Interesse, welches die fremdartige Umgebung ihm einflößte, überwog zuletzt jedes andere Gefühl.

Und in der Tat, es war ein eigenartiges Bild, das sich dem Auge des Beschauers darbot. Ringsumher mächtige, zum Himmel aufstrebende Felsen, die wie eine steinerne Mauer den Platz umschlossen, dessen jungfräulichen Boden nie zuvor ein menschlicher Fuß betreten hatte, über den die Jahre dahingerauscht waren, ohne eine Spur zu hinterlassen und der doch einen Schatz barg, den Tausende zu erringen versucht hätten, wäre ihnen seine Existenz bekannt gewesen.

straffen Exerzierausbildung steht, selbst der Marsch ist nicht geändert und von dem Parademarsch nichts fallen gelassen. Auch der Parademarsch in Kompaniefront ist beibehalten worden. Die neue Vorschrift ist übersichtlich und klar, Fremdwörter sind soweit wie möglich vermieden worden. Die Exerziererschule ist vereinfacht. Vor allem ist der Unterschied zwischen Marsch- und Exerziersektion gefallen, es gibt jetzt nur noch eine einheitliche Gruppenkolonne. Im Gefecht sind möglichst große Sprünge in Zügen, um sich an den Feind heranzuarbeiten, anzustreben; selbstverständlich ist die Länge der Sprünge von der feindlichen Feuerwirkung und der Geländegestaltung abhängig. Kleinere oder größere Abteilungen als Züge haben aber die Pflicht, die Möglichkeit „vorwärts“ zu kommen, auszunutzen. Die Schützenlinie hat nach hinten Verbindung zu halten. Die Unterstützungen werden in der Regel in geschlossener Form nachgeführt, sie entziehen sich hierbei dem feindlichen Artilleriefeuer durch Zerlegen in kleinere Einheiten und durch Vorlaufen. Züge dürfen sich in geschlossener Form dem feindlichen Artilleriefeuer nicht; sie müssen dann die geöffnete Form annehmen. Sehr wichtig ist es, daß an den Grundsätzen über den Gebrauch des Schanzzeugs beim Angriff nichts wesentliches geändert ist. Muß man vorübergehend auf weiteres Vorgehen verzichten, wird man sich im Liegen einrichten. Wenn Truppen während der Nacht vorgehen, haben sie sich in der Stellung, aus der sie am anderen Morgen das Feuergefecht eröffnen wollen, einzugraben. Dem Nachtkampf ist im Reglement keine größere Berechtigung eingeräumt, als ihm zukommt. Man hat sich von Teilerfolgen der Japaner während der Nacht nicht hinreißen lassen. Sehr lehrreich sind die Ausführungen über die Bereitstellung der Truppen zum Angriff eines bereits zur Verteidigung entwickelten Feindes. Die Truppen werden dann in Gruppen durch strahlenförmiges Vorziehen vieler Kolonnen in Dedungen bereitgestellt, ihnen von hier aus Angriffsräume zugewiesen. Durch diese Maßnahme wird der Aufmarsch, die Gefechtsentwicklung erleichtert. Aus den Bestimmungen allgemeiner Art sei erwähnt, daß Schonung der Kräfte der Mannschaften, Schonung der Gewehre angestrebt werden soll, daß auf Gleichmäßigkeit der Formen während der Kampfhandlungen niemals Wert zu legen ist und daß auch bei Nacht Übungen stattzufinden haben. Es sind Zeichen der Führer mit Arm und Säbel und Flaggenzeichen einfachster Art aus der vorderen Linie nach hinten festgesetzt.

Lokales.

Die Oberrechnungskammer hat in ihrer Tätigkeit für die finanziellen Interessen des Fiskus die Hand sogar auf die Raubfische in der Ruhr gelegt. In der Jahresversammlung der Rhein-Wesert. Raubfischerei-Gesellschaft teilte der Vorsitzende, Oberbürgermeister Dr. Lembo-Wülheim-Ruhr, über einen Zwiespalt zwischen der Genossenschaft und der Oberrechnungskammer folgendes mit: Der Genossenschaft wurden im Jahre 1889 die fiskalischen Fischereien überwiesen, um sie zu unterhalten und darauf zu sehen, daß Raubfische abgefangen würden. Die Genossenschaft verpachtete das Abfangen der Raubfische u. bezieht die Einnahmen, in der Annahme, daß ihr mit der Genehmigung des Fanges auch das Nutzungsrecht an dem Abfischen der Raubfische zustand. Die Oberrechnungskammer war aber der Ansicht, daß die Nutzung auf Rechnung des Staates gehe. Die Entscheidung fiel zu Ungunsten der Genossenschaft, die 2069 M. ersetzen muß. Die Genossenschaft will die Niederschlagung dieser Summe beantragen. Die Regierung hat jetzt die fiskalischen Fischereien in der Ruhr für Schonreviere erklärt; damit ist die Erlaubnis zum Abfangen der Raubfische zurückgezogen.

Das Pfingstfest liegt hinter uns, der Juni führt uns zur rechten, vollen Rosen-Zeit. Ob wir die Königin der Blumen in ihrem ganzen, wunderbar-reichen Flor bewundern dürfen, hängt freilich von der Witterung ab, die mähle anders werden, als sie in der letzten Zeit vor Pfingsten und besonders am Pfingstfest selbst gewesen ist. Wenn die Regenschirme hoch in der Vertikalisierung stehen, dann ist es um Rosenblüte

und Rosenduft schlimm bestellt, wenn wir nicht zeitig die Knospe vom Strauch entfernen, dann verlieren die zarten Rinder Flora's das Ansehen. Allerdings ist die gar zu sehr brennende Sonne auch nicht die liebste Begleiterin der Rose, und darum wenden eifrige Rosenzüchter zum Schutz ihrer Lieblinge mit Erfolg alte, austarigierte Schirme an. Schön sieht es freilich nicht aus, aber praktisch ist es, und es ist ja bekannt, daß das Praktische verhältnismäßig selten ästhetischen Anforderungen entspricht. Was uns die Rose aus ihrer langen Geschichte zu erzählen weiß, ist bekannt, sie stand im Altertum als Zeichen von Festschmuck und Freude in nicht minder hohem Ansehen, wie heute, und Rosentanz und Rosenstrauch waren uns immer Sinnbilder zarter und sinniger Schönheit. Eine poetische junge Mädchenerfcheinung nennen wir mit rechter Freude eine Rosentospe, und daß der Name der Königin der Blumen auch auf anderes glorieus übertragen werden kann, lehrt uns die „Rose“ in Bremen, die Sauff in seinen alten und ewig jungen „Phantasien aus dem Bremer Ratsteller“ so frisch und herzlich besungen hat. Die Rose duftet in den langen Nächten des Juni in die Lüfte hinaus, und mit ihm verbindet sich nun bald der schwüle Atem des Jasmin, der uns an die Nähe des Johannisfestes erinnert.

Der Verkehrsverein Witten hatte die Bochumer Handelskammer gebeten, die auf die Ausführung einer Verbindungsbahn Witten-Bochumer-Barmen gerichteten Bestrebungen zu unterstützen. In der jüngsten Plenarversammlung der Handelskammer berichtete Kommerzienrat Müllensiefen über dieses Bahnbauprojekt an der Hand einer von einem besonderen Interessen-Komitee ausgearbeiteten Denkschrift und empfahl die Annahme des Antrages. Nach längerer Diskussion wurde die Vertagung der Angelegenheit beschlossen, um weiteres Material zu sammeln.

300 Jahr-Feier.

In dem Gebiete der ehemaligen Grafschaft Marl beschäftigt man sich seit einigen Monaten mit den Vorbereitungen für Feierlichkeiten, die im Jahre 1909 zur 300-jährigen Gedenkzeit der Grafschaft Marl zu Brandenburg-Preußen veranstaltet werden sollen. In einer Versammlung in Dortmund wurden zu Vorsitzenden des vorläufigen geschäftsführenden Ausschusses Herr Overweg-Reichsmark, Bergrat Kleine-Dortmund und Kommerzienrat Baare-Bochum gewählt. Es soll eine Geschichte der Grafschaft Marl durch sachkundige Hand geschrieben werden, ein zweiter Plan ist der Wiederaufbau der Burg Altena. Wichtig für diese Vorhaben ist die Geldfrage. Der Berichterstatter in dieser Versammlung, Landrat Thome-Altena, fand die Zeit für die Geldfrage günstig, denn bei der jetzigen Konjunktur rede der Märker wieder mit Vergnügen Eisen, auch der Bergbau gehe gut, und die allgemeinen Verhältnisse lägen so, daß für ideale Zwecke Geld vorhanden sei. Andere Kreise treten für die Wiederaufrichtung bzw. Erweiterung der alten Burg Marl bei Hamm ein.

Eine „Dampfmaschine“ zu Pharaos Zeiten.

Die Dampfmaschine gilt so recht als eine Errungenschaft der Neuzeit, und doch können auch auf diesem Gebiete die alten Ägypter den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die Dampfmaschine als erste praktisch nutzbar gemacht zu haben, freilich in einem besonderen Sinne. Eine interessante Mitteilung findet sich darüber in einem in Chicago erschienenen Buche von Ridgely Evans über „Die alte und neue Magie.“ Ueber die Maschinen jener Zeit lag ein geheimnisvolles Dunkel gebreitet, und auch heute noch würden sie den meisten Leuten rätselhaft erscheinen, wenn man sie in Tätigkeit sehen würde. So war z. B. in der Nähe der Vorderseite eines Tempels ein Altar errichtet. Wenige Minuten nachdem das Altarfeuer entzündet war, öffneten sich die Türen des Tempels. Durch eine unsichtbare Macht und so lange das Feuer brannte, blieben sie geöffnet. Wenn die Flammen erstarben und schließlich das Feuer ganz erloschen war, schlossen sich die Türen lang-

sam und blieben auch geschlossen, bis das Feuer wieder entzündet wurde und der mechanische Vorgang sich wiederholte. Natürlich betrachtete das ägyptische Volk das Geheimnis des Altarfeuers und der Tempeltüren mit ehrfurchtsvollem Staunen; denn es kannte die Kräfte der Hitze nicht. Der Altar war hohl, und wenn das Feuer entzündet wurde, dehnte sich die Luft in seinem Innern aus u. suchte durch eine Röhre zu entweichen, die zu einer darunter befindlichen, mit Wasser gefüllten Kugel führte. Der auf das Wasser in der Kugel ausgeübte Luftdruck zwang wieder das Wasser, einen Ausgang zu suchen. Nun führte von dem oberen Teil der Kugel eine gebogene Röhre in einen Eimer, und in diesen fiel das Wasser. Der Eimer hing an einem Tau, das an einer Rolle entlang führte und um zwei senkrechte Wellen gewunden war, die die Verlängerung der Röhre bildeten, in denen sich die Tempeltüren drehten. Wenn der Eimer anfang, sich mit Wasser zu füllen, vermehrte das Extragewicht die Spannung des Seiles auf der Rolle, was wieder auf die Welle wirkte und ein langames Öffnen des Tempels zur Folge hatte. Nach Erlöschen des Altarfeuers schlossen sich die Türen auf folgende Art: Die gebogene Röhre, die die Kugel mit dem Eimer verband, bildete einen Saugheber, dessen längster Schenkel in die Kugel getaucht war. Wenn nun das Feuer allmählich erlosch, kühlte sich die Luft im Altar und in der Luft ab und verlor an Volumen. Durch diese Zusammenziehung wurde das Wasser im Eimer angesaugt und durch die Röhre in die Kugel zurückgeleitet. Je mehr sich der Eimer leerte und leichter wurde, um so mehr ließ die Spannung auf dem Tause nach, die die Tempeltüren offen hielten. Ein Gegengewicht schloß die Türen, und erst wenn das Feuer wieder angezündet wurde, wiederholte sich das Wunder von neuem.

Die längsten Eisenbahntunnels Europas.

In dem soeben feierlich eröffneten Simplon-Tunnel befindet sich die Schweiz zurzeit den längsten Tunnel der europäischen Alpenwelt, ja den längsten Tunnel Europas überhaupt. Seine Länge von 19727 Metern überholt den bisher bedeutendsten Tunnel der Schweiz und der Alpen, den Gotthard-Tunnel mit seinen 14990 Metern Länge, noch um 3737 Meter. Zu den größten Tunnels der Alpen gehören außer diesen beiden der 1871 dem Verkehr übergebene 12200 Meter lange Mont-Cenis-Tunnel und der Arlberg-Tunnel mit 10250 Meter Länge. Die übrigen Tunnels der Alpenwelt erreichen alle nicht 10 Kilometer. Zu den größten Tunnels Europas sind außerdem noch zu rechnen: die Haupttunnel der Bahn Novi-Genova (Giovio-Galerie) 8260 Meter lang, der Tunnel von Marianiopoli auf Sizilien 6480 Meter lang, der Tunnel bei Stanbridge (Eisenbahnstrecke London-Birmingham), der Metzer Tunnel zwischen Metz und Auvion 4620 Meter, der Tunnel bei Belbo in Italien 4240 Meter und der Kaiser Wilhelm-Tunnel bei Cochem an der Mosel, der mit seinen 4220 Metern zugleich auch der längste Tunnel Deutschlands ist. Die Länge aller übrigen Tunnels erreicht nicht 4000 Meter. Durch die Höhe der Baukosten ist der nur 416 Meter lange Lupkow-Tunnel in den Karpathen bemerkenswert, der etwa 17000 Mark für das laufende Meter erforderte. In Deutschland verursachte der Bau der 503 Meter langen Gernitz-Tunnels in Schlefien besonders hohe Baukosten, indem für ihn 4050 Mk. für das laufende Meter aufgewandt werden mußten. Für den Gotthard-Tunnel betrugen die Kosten vergleichsweise etwa 4010 Mark pro Meter veranschlagt, doch ist dieser Vorschlag während der Bauausführung weit überschritten worden. Bei günstigen durchschnittlichen Verhältnissen rechnet man im allgemeinen circa 1000 Mark auf 1 Meter Baulänge. Den Rekord an Länge eines Tunnels stellt selbstverständlich wieder Amerika auf. Der 1897 begonnene Tunnel durch den Pikes Peak in Colorado, der zunächst zwar nur bergmännisch und erst später Eisenbahnzwecken dienen soll, ist mit seiner Länge von 32 Kilometern der längste Tunnel der Welt.

Die reichsten Kinder der Welt.

Kinder fühlen noch nicht die Macht und die Last des Reichtums; eine Puppe, ein Pferd, irgend eine Erfüllung

Fanning und Selwyn waren die Ersten, die dieses unentweichte Fleckchen Erde betraten, denn selbst die Eingeborenen, von Aberglauben und schreckhaften Vorstellungen erfüllt, hatten sich nie hierhergewagt. Für sie war dieser leuchtende Stein ein überirdischer Geist, ein unheilvoller Dämon, der die Macht besaß, Tod und Verderben zu bringen und den sie daher bewachten wie ein geheiligtes Götzenbild.

Zweihundzwanzigstes Kapitel.

„Das Auge der Nacht.“

„Dies ist der richtige Boden für Diamanten“, bemerkte Fanning schmunzelnd, als er mit seinem Meißel die tiefelartige Erde aufloderte und ihre tonhaltigen Bestandteile prüfte. Außer dem Hauptstein mußten sich hier noch eine ganz hübsche Anzahl kleinerer finden lassen. Ah, ich hatte wirklich recht! Mit diesen Worten bückte er sich und hob einen erbsengroßen, kristallähnlichen Stein auf, dessen Flächen selbst im ungeschliffenen Zustand außerordentlich gleichmäßig waren.

„Da, Selwyn!“ sagte er, seinen Fund dem Anderen hinhaltend. „Es ist der Erste! Behaltet ihn und setzt ihn Euch in eine Kravattennadel!“

Es war charakteristisch für die selbstlose Gesinnung Fannings, daß er, der um dieses Schatzes willen wiederholt so viele Gefahren bestanden, seine erste Beute dem Freunde überließ, der dieselbe, — ebenso bezeichnend für dessen Art, — ohne Zögern annahm.

„Ich denke, wir können erst den dicken Burschen auf“, schlug Fanning vor. „Das Kleinzeug ist ja eigentlich nur Nebensache.“ Gegenüber der Stelle, wo sie standen, befand sich ein isolierter, kaum zwölft Fuß hoher Felsstein, wie ein Zahn geformt und mitten durch gespalten, als habe ihn ein Attribel getroffen. An der mit Quarzstreifen durchsetzten Vorderfläche zeigten sich vier weiße Kalkabdrücke.

Sie rührten von den Pfeilen her, die Fanning am Abend zuvor abgeschossen hatte und legten ein beredtes Zeugnis für seine Treffsicherheit ab.

In der Nähe dieser Merkzeichen mußte sich der gesuchte Schatz befinden. Das sagten sich beide Männer, als sie in begreiflicher Spannung und Erregung Umschau hielten. Und in der Art, wie sie dies taten, zeigte sich abermals ihre große Charakterverschiedenheit. Während Selwyn den Felsen mit ungestümen Eifer von allen Seiten untersuchte, glitt Fannings prüfender Blick ruhig und achtsam über das Gestein.

„An der Oberfläche sieht er nicht“, murmelte Fanning vor sich hin, „er kann nur in der Spalte stecken.“ Diese war sehr tief und eben breit genug, einen menschlichen Körper durchzulassen, aber die Dunkelheit, die in dem engen Raum herrschte, erschwerte die Befestigung ungemein. In diesem Augenblick fielen die ersten Strahlen der Sonne über die Felswände in den Krater hinab. Langsam hob sich die graue, frostige Luft und das leuchtende Tagesgestirn brach siegreich in alle Winkel, selbst die finstere Röhre des Gesteins mit seinem Glanz erhellend.

Fanning kniete in gebückter Stellung vor dem Spalt, doch plötzlich fuhr er wie gebendet zurück. Nicht zwei Schritte von ihm entfernt funkelte und blühte etwas im Widerschein des eindringenden Sonnenlichtes.

„Der Schatz! Das Auge der Nacht!“ Wie ein Jubelruf kam es über Fannings Lippen und im Nu stand Selwyn an der Seite des Gesuchten, der stumm und starr auf den unvergleichlich schönen Stein blickte, dessen köstliche Pracht ihn geradezu blendete. War es ein Traum? War es Wirklichkeit? So fragte sich Fanning. Ein Diamant von unschätzbarem Wert lag im Bereich seiner Hand, sollte ihm gehören, ihm, dessen ganzes Leben ein ununterbrochener harter Kampf ums Dasein gewesen, so einsam,

so mühevoll ohne jeden Lichtblick! Und nun mit einem Schlag war er reich, ein Krösus, der alle Güter der Erde erlangen konnte und für den das Wort „Sorge“ künftig hin nur ein leerer Schall sein würde!

Auch Selwyn stand für Augenblicke in Gedanken verloren vor dem wunderbaren Kleinod. Mit Blickesschnelle zog die Vergangenheit an seinem Geiste vorüber, sein verfehltes Leben mit all den bitteren Enttäuschungen und zerstückten Hoffnungen, eines im Strom der großen Welt Treibenden, sein wechselvolles Geschick, das ihn in so manche schlimme Lage gebracht, und sein feiges Erliegen den Versuchungen gegenüber, die an ihn herangetreten waren. All das sah er mit erschreckender Klarheit.

Aber dann plötzlich verschwanden diese Bilder vor dem strahlenden Glanze des Reichtums, den die Glücksgöttin ihm in dieser Stunde in den Schoß geworfen. Wie der Phoenix sich aus der Asche verjüngt, so wollte auch er als ein anderer Mensch ein neues Leben beginnen, aber ein Leben des Genusses, voll Liebe und sonnigen Glüdes!

Er dachte an Violet Avoyn und für einen Moment durchflutete ein wärmeres Gefühl das Herz des eitlen, selbstsüchtigen Mannes. Er liebte dieses Mädchen und sehnte sich nach ihrem Besitz. O, wie leicht erschien es ihm jetzt im Angesicht des Millionenreiches, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die ihn bisher von Violet getrennt hatten! Das Geräusch von Hammerschlägen weckte ihn aus seinen Träumen. Noch mußte der Diamant aus dem harten Gestein gelöst werden und Fanning machte sich ohne Zögern an die mühsame und schwierige Arbeit.

Wie kräftig führte er den Hammer und wie flog der losgeschlagene Quarz nach allen Seiten! Endlich — endlich, ein letzter Schlag — der prächtige Stein lag in der Hand des tüchtigen Mannes. (Fortsetzung folgt.)

Der Fleischskandal in Amerika.

Der Bericht des Präsidenten Roosevelt ist jetzt dem Kongress zugegangen. Er strotzt amerikanischen Zeitungsnachrichten zufolge von den fürchterlichsten Details. General Miles sagte, im amerikanischen spanischen Kriege seien allein 3000 Soldaten an Vergiftung nach dem Genuß von Chicagoer Fleisch gestorben. — Das haben sich die Vaterlandsverteidiger gewiß nicht träumen lassen, daß ihnen statt der spanischen Kugeln die heimische Wurst den Tod bringen werde. Eine weitere Untersuchung soll eingeleitet werden. Uns wird heute folgendes telegraphiert:

In dem Berichte des Präsidenten Roosevelt an den Kongress heißt es, die Stallungen und Höfe, in die die Schlachtvieh gestellt werden, werden monatelang nicht gereinigt, sie sind voll Dreck und Schmutz, riechen fürchterlich, und ein überdrückender von Krankheitskeimen durchsetzter Staub wirbelt von ihnen auf. Die Fußböden der Räume, in denen das Fleisch verarbeitet wird, sind schmierig und mit Abfallfleisch besät. Auf diesen Fußböden wird das Fleisch aufgestapelt. Die Kleider der Schlächter starren vor Schmutz, und mit ihren schmutzigen Stiefeln treten sie auf dem Fleisch herum. Auch die Männer und die Frauen, die das Fleisch verarbeiten, sind schmutzig. Die hygienischen Einrichtungen sind ungenügend. Was gelegentlich vorhanden ist, ist nicht vorhanden. Auch Klosets gibt es nicht, sondern in den großen Hallen, in denen das Fleisch verarbeitet wird, sind in den Ecken einfache Holzverschläge angebracht ohne Wasserpflanzung und ohne Ventilation. Infolge dieses ständigen Schmutzes werden die Arbeiter und Arbeiterinnen, die sich so wie so schon aus der niedrigsten Klasse zusammenfügen, vollständig abgestumpft und demoralisiert. Die Leute werden täglich mindestens 10 Stunden, aber auch länger, beschäftigt und sehr schlecht bezahlt. Sie leiden alle an den Folgen übermäßiger Arbeit und schlechter Ernährung. Das Hackfleisch wird mit schmutzigen Schaufeln in schmutzigen Karren geschaukelt und von da aus in die Wurstfabrik gebracht. Viele der Arbeiter leiden an chronischen Krankheiten oder an Schwindsucht. Spundnäpfe sind für sie nicht vorhanden. Infolgedessen spucken sie auf die Böden der Arbeitsäle, auf denen sodann das Fleisch entlanggeschleift wird. Die von Roosevelt entfalteten Verichterklärungen sagten, als sie gegen diese Unsauberkeiten Einspruch erhoben hätten, habe man gesagt, das Fleisch wird ja nachher gekocht und dadurch sterilisiert, was aber nicht wahr ist, da das Fleisch meist zu Wurst verarbeitet wurde. In einem weltbekannten Trüffhaus wurde das Fleisch in unsauberen Ziehkarren gefahren, zusammen mit stinkendem Abfall. Der Aufseher sagte ganz einfach, daß alles in die Wurst verarbeitet werde. Die sämtlichen Fleischwaren enthaltenden Dosen tragen eine Etikette, auf dem es heißt: „Der Inhalt dieser Dose ist entsprechend der Gesetzgebung untersucht worden, und für die Qualität wird garantiert.“ Der Berichterstatter in der Kommission erklärte, daß alle diese Dosen, die mit solchen Etiketten versehen wurden, niemals untersucht worden sind. Die Tiere wurden vor und nach der Schlachtung nur der Form halber untersucht. Dosen, die schon jahrelang standen, wurden noch mit neuen Etiketten versehen. Von diesen Dosen wurde eine geöffnet und man fand darin das Fleisch vollständig faul. Der Bericht beschäftigt sich jetzt noch nicht mit dem Gebrauch von Chemikalien und Farbstoffen. Hierüber soll ein besonderer Bericht ausgearbeitet werden. Roosevelt sagt in seinem Begleitschreiben an den Kongress, daß die bisherigen Untersuchungen nur vorläufige sind und daß eine große Untersuchung eingeleitet werden wird. Hierzu sagt eine amerikanische Zeitung, daß die Großschlächtereien inzwischen längst alles sauber machen lassen werden. Aber die Arbeiter werden ein sicheres Material gegen diese Firmen anjammeln. General Miles, der im Kriege gegen Spanien kommandierte, erklärt, daß mindestens 3000 amerikanischen Soldaten in diesem Kriege nur umkamen,

vergiftet durch so verarbeitetes Fleisch aus Chicago. Damals wurde über diese Angelegenheit wohl eine Untersuchung eingeleitet. Es gelang aber den Trüffherren, die über Hunderte von Millionen verfügen, die Untersuchungen sehr bald niederschlagen zu lassen. Es wird noch mitgeteilt, daß das Geschäft dieser Schlächtereien seit einiger Zeit geradezu auf dem toten Punkte angekommen ist. Seit drei Tagen ist nicht eine einzige Order aus dem Auslande gekommen, und Orders, die vorher eingegangen waren, wurden per Rabel widerrufen.

In der Gefangenschaft der Hereros. *)

Eine Erzählung von dem deutsch-südwestafrikanischen Kriegsschauplatz.

1. Unsere Kompanie war in Karibib stationiert und hatte die Aufgabe, die von dort nach Otahandja führende Eisenbahn zu bewachen, damit die in den Bergen umherstreifenden und erst vor kurzem vom Major v. Estorff zerstreuten Hererobanden nicht nächtlicherweise herabstiegen und die Schienen aufzissen.

Diese Vorsicht war geboten, denn schon zweimal war das der Fall gewesen, so daß einmal ein Güterzug mit Proviant und Munition entgleiste und später ein mit Kranken und Verwundeten nach Swakopmund bestimmter Train nur mit knapper Not demselben Schicksal entging.

Karibib ist einer der Hauptorte unseres südwestafrikanischen Besitzes.

Das „Städtchen“, nach unseren Begriffen ist es freilich nur ein schmutziges Nest, liegt am Abhange einer langgestreckten Gebirgskette im Tal und ist fast ganz bedeckt mit einem Walde von Oliven, Palmen und Zypressen. Nicht weit aber, schon in einer Entfernung von ein paar Kilometern in der Richtung nach Otahandja, verschwindet alles Grün. Die Vegetation wird mehr wie armselig, gleich Null. An die Stelle der grünen, tropischen Gebüße und hochragenden Palmen treten Kakteen und dorniges Unterholz, und das ganze Tal starrt von grotesken Felsblöden. Im Mondlicht macht die ganze Landschaft mit diesen gigantischen weißen, fahlen Steinen den Eindruck eines Kirchhofes von unermeßlicher Ausdehnung, und in diesen Gefilden läuft die Eisenbahn in vielen Schlangenwindungen.

Dieser trostlose Weg bis zur nächsten Poststation, etwa vier deutsche Meilen, mußte täglich, zweimal zurückgelegt werden, eine Leistung, die nur der zu würdigen versteht, welcher schon selbst einmal die südafrikanische Sonne über seinem Scheitel hat brennen gefühlt.

Während dieses Viermeilenrittes in der Tropenglut gibt es keine Rast, und wo würde man sie auch aufschlagen?

Kein Baum, kein Haus ist in der Nähe, und selbst wenn uns ein schattiges Plätzchen winkte, wir dürften uns nicht niederlassen, denn die Zeit drängt, und nach kurzer, zweistündiger Ruhe müssen wir nach Mitternacht wieder im Sattel sein, damit wir vor Aufgang der Sonne den größten Teil unseres Rückweges zurückgelegt haben.

Es war zwei Tage vor dem Weihnachtsheiligenabend, als unser Zug — Leutnant Steffinger — den Befehl erhielt gegen vier Uhr nachmittags aufzubrechen.

Der Führer des Güterzuges, der um drei Uhr von Otahandja angekommen, hatte sofort dem Kommandanten darüber Meldung gemacht, daß er zwei Dutzend schwarzer Söldlinge etwa eine Meile von Karibib hinter den Kakteen habe hocken sehen. Die Kerls hätten auf ihn den denkbar schlechtesten Eindruck gemacht, so daß er es für geraten

* Diese Erzählung ist der reichhaltigen, illustrierten Wochenschrift „Deutscher Soldatenhort“, Berlin, entnommen.

hielte, wenn der Kommandant den Befehl gäbe, sie einzufangen und sich näher anzusehen.

„Werden wohl nur Bergdämaras (ein friedlicher, eingeborener Negerstamm jenseits der genannten Höhenzüge) gewesen sein“, hatte unser Kommandant gemeint. „Das wäre ja eine Frechheit sondergleichen, wenn die Hereros am hellen Tage sich daran machten, die Eisenbahn zu demolieren. Aber gut, ich werde den Zug des Leutnants Steffinger verstärken — sicher ist sicher.“

Eine halbe Stunde später saßen wir, diesmal einundzwanzig Mann anstatt wie gewöhnlich fünfzehn, im Sattel und trabten alsbald, nachdem wir noch vom Kompaniechef eingehende Instruktionen erhalten, zum Dorfe hinaus.

So eine Hitze um die Weihnachtszeit herum werde ich wohl nie wieder erleben.

Als wir am Bahnhof angelangt waren, zeigte das Thermometer 34 Grad im Schatten, und das Barometer stand wie gewöhnlich auf „heiter“.

Das waren wir ja schon gewöhnt. Die acht Monate, während denen wir im Felde waren, hatte es die ganze Zeit hindurch kaum zweimal geregnet.

Unser Führer, Leutnant Steffinger, erkundigte sich nun, ob vielleicht ein Train von Otahandja unterwegs wäre, und als dies verneint wurde, ging es, ohne zu zögern, vorwärts.

Fünf Mann und unser Leutnant ritten auf dem Bahndamm zwischen und neben den Gleisen, und je acht Mann trabten an beiden Seiten der Böschung entlang. Auf diese Weise war jede, selbst die geringste Beschädigung der Eisenbahnanlage immer zu entdecken und bis zum Passieren des nächsten Zuges mittels der mitgeführten Werkzeuge zu beseitigen.

Ich hielt mit meinen Leuten die linke Seite, also jene, auf welcher der Führer des Güterzuges das Duzend schwarzer Kerle gesehen haben wollte.

„Sergeant“, rief mir Leutnant Steffinger nach etwa einer Stunde zu, „nun kommen wir nach der Angabe des Zugführers in jenes Terrain, das ihm verdächtig erschien. Suchen Sie mal mit Ihrer Mannschaft die nächste Umgebung ab!“

Gegen diesen Befehl war nichts einzuwenden.

Ich schwärmte mit meinen Leuten in einem Abstand von zehn Metern aus und drang in der von uns eingeschlagenen Richtung längs des Eisenbahndammes weiter.

Nur mit Mühe konnten sich die braven Pferde durch das Kakteengebüsch und das zumeist aus dürren Dornen bestehende Gestrüpp hindurcharbeiten.

Nichts Verdächtiges rührte sich.

Entweder hatte der Zugführer geträumt, oder die schwarzen Gegner hatten Lunte gerochen und waren rechtzeitig verduftet, als sie sich entdeckten sahen.

Als wir so etwa eine Stunde weit vorwärts gekommen waren, ließ der Leutnant zum Sammeln blasen, und ohne jegliches Ergebnis stiegen wir wieder zu den andern.

„Der Herr Hauptmann wird schon recht gehabt haben, als er sagte, die angeblichen Hereros seien nur harmlose Damaraleute gewesen“, meinte er. „s ist immer dieselbe Geschichte. Die Herren Eisenbahner sehen stets Gespenster.“

In diesem Augenblick fiel aus allernächster Nähe von der rechten Seite her ein Schuß, der das Pferd unseres an der Spitze inmitten der Gleise reitenden Trompeters zum Bäumen brachte und an Ort und Stelle verendend zusammenstürzen ließ.

„Drauf!“ rief Leutnant Steffinger den auf der rechten Seite befindlichen Leuten zu, riß den Säbel aus der Scheide und war zur selben Minute den Bahndamm hinunter.

Der Lauf der Pferde wurde aber gar bald durch ein

Der Franzos.

Eine harmlose Geschichte von A. Stahl.

(Nachdruck verboten.)

Und nun war er auf einmal da, der erste Sommergast! Der Schulmeister schwamm in Sonne und das Dorf mit. Und etwas Wartes war es dazu. Denn der Fremde, der eines Abends plötzlich beim Wirt wegen eines Quartiers für mehrere Tage vortrat, hatte sich als Professor Duval aus Paris — — beinahe hätte ich gesagt: ins Fremdenbuch eingeschrieben, doch hieran hatte man noch nicht gedacht — dem Wirt gegenüber ausgegeben. Er sprach wenig und das wenige mit so eigentümlichem Ausdruck, daß der erfreute Wirt nur mühsam verstand. — Der Schulmeister schelte überlegen; mit herablassender Miene setzte er dem Fragen den aneinander, als dieser ihn deshalb interpellierte, dies wäre natürlich, denn ein Franzose würde nie richtig deutsch sprechen, weil, weil — — der Schulmeister machte in der Geschwindigkeit nach Grünben, die ihm augenblicklich durchaus nicht so wohlfeil waren wie Brombeeren. Endlich fiel ihm ein, daß er im Langenscheidt, den er vor etlichen Jahren einmal zu studieren angefangen, eine Abhandlung über die verschiedenartige Betonung und Hervorbringung der Nasallaute gelesen — — was ihm noch davon einfiel, bozierte er eilig: — weil eben die Zunge der Franzosen etwas anders gebaut ist, sie daher die Vokale — nein, die Konsonanten und Nasallaute anders hervorbringen, indem sie einen Bleistift auf die Zunge legen — — nein, indem ich einen Bleistift auf die Zunge — der Schulmeister wurde farrrot, faßte sich an die Halsbinde, als sei ihm der bewußte Bleistift in die Kehle geraten, und hustete frampfhaft. Wie wars das? — Der Wirt fuhr er mit Daumen und Zeigefinger in die Wientasche und brachte glücklich einen Bleistift heraus. — Seht, so ist es, damit ich das richtige — on — herausbringe — er tat den unglücklichen Mund weit auf, plazierte den Bleistift hinein und schlug mit dumpfem „on!“ die Kinnlade, so bestia und plötzlich vor dem Gesicht des aufmerksam

lauschenden Wirtes zusammen, als hätte er es auf dessen faust geröstete dicke Nase abgesehen. Erichsen fuhr der also Bedrohte zurück. —

Der Schulmeister aber nahm sich vor, nach seinem „Mö“ zu suchen, den er sich angeschafft, als ihm der Langenscheidt zu teuer erschien, weshalb er über das erste Best nicht hinausgekommen, um sich einige französische Redensarten einzupauken. Er mußte damit den Bauern unbedingt imponieren! Ob auch dem Franzosen? Bei dem Gedanken wurde es ihm etwas unbehaglich.

Der, von dem das ganze Dorf nur noch sprach, nach dem die Köpfe der Bewohner fast durch die Fenster Scheiben fuhren, wenn er an den Häusern vorüberging, eine grüne Botanistertrommel umgehängt, die Augen durch eine graue Brille verdeckt, kimmerte sich indessen gar nicht um Fährte oder sonst jemand, zur großen Enttäuschung des Schulmeisters, der sich durch den Wirt dem Fremden hatte empfohlen und unter der Hand ihn hatte wissen lassen, daß er es als eine hohe Ehre betrachten würde, wenn er dem Herrn Professor seine Aufwartung machen oder dieser die Schwelle seines bescheidenen Junggelehrtenheims überschreiten würde. Er, Fährte, stände ihm jederzeit zur Verfügung. — Und in der Erwartung seines Besuches hatte er einen großen Holzschnitt Napoleons I. aus seiner Kumpelsammer hervorgeholt, denselben über seinem Bett an der Wand befestigt und mit Tannengrün umrahmt. Er meinte, dies sei er dem Angehörigen der großen nation schuldig. Er ging in seiner momentanen Franzosenbegeisterung noch weiter und hielt den Kindern, denen er vorher als guter Patriot Frankreich als den Erstgeborenen geschilbert, über den 1870 der glorreiche Sieg erschöpfte, dessen Widerschein noch heute nicht verblasst sei, tiefdurchdrachte Vorträge, in denen nicht nur Frankreich an sich in geographischer und wirtschaftlicher Beziehung über die Massen herausgezeichnet, sondern auch speziell dessen Bewohner als edle, ritterliche Nation den Dorfbrüdern als leuchtendes Beispiel vor die Seele gestellt wurden. Und die jugendlichen Hörer — wenigstens die es begriffen hatten — trugen die Kunde heim in die ertelichen Gassen und die Freunde und Bewunderer über den Franzos war allgemein.

Armer Schulmeister! Er ahnte nicht, wie bald er von der Höhe seiner Franzosenbegeisterung herabgeführt werden sollte in die schmerzliche Enttäuschung und Beschämung! —

Friedlich saßen am Sonntag nachmittag die hiesigen Dorfsleute im Wirtshaus bei einem Schöpple zusammen, Bürgermeister und Schulmeister unter ihnen, und besprachen so lebhaft, als ihr im allgemeinen mehr als obliquatisches Temperament es zuließ, die Aussichten ihres Ortes als Sommerfrische. Der Schulmeister fühlte sich sehr gehoben und seine Physiognomie zeigte nur noch den Ausdruck Nr. 3 — war er doch in der Achtung seiner Mitbürger außerordentlich gestiegen, indem man, und mit Recht, in ihm den Schöpfer des glücklichen Planes sah, dessen legendäre Folgen schließlich allen freudig erwartete Vorteile bringen mußten. — Wenn er den Mund auftat, so schlossen sich alle anderen und man lauschte andächtig den Worten, die Fährte mit der Miene eines selbstbewußten Diktators hervorbrachte und gegen die sich nie ein Widerspruch zu erheben wagte. Er war es, dem man alles zu verdanken hatte! —

Der Wirt trat eben ins Gastzimmer zu seiner Frau, die am Schenktisch stand. Sein Gesicht sah verflört aus und er flüsterte seiner Frau einige Worte zu, die erschrocken das Glas, das sie eben unter den offenen Hahn hatten wollen, hinsetzte, daß das Bier über den Schenktisch auf den Boden und ihrem Manne in die Pantoffel lief, der sich zu den Gästen gelehrt, ungeschicklich, ob er ihnen sofort von dem Mitteilung machen sollte, was ihn so aus seinem feilschen Gleichgewicht gebracht. Dem Schulmeister, der ihm zunächst saß, fiel der verflörte Ausdruck in dem feisten Gesicht des Wirtes auf; er erhob sich und trat zu ihm. „Was fehlt Euch denn?“ fragte er teilnehmend.

„Er ist fort!“ rief der Gefragte endlich hervor und fuhr sich verzweifelt über den kahlen Schädel.

„Wer?“ fragte Fährte ahnungslos.

„Der Franzos!“ schrie der Wirt da laut hinaus, indem der Born jetzt über den Schenken die Oberhand zu gewinnen schien. — „Fort ist er und nichts hat er gezahlt!“

(Schluß folgt.)

wahres Meer von Felsgeröll, hohen Steinblöden und ein dichtes Unterholz gehemmt, in das einzudringen für ein so kleines Häuflein, wie unser Zug es bedeutete, ein wahnwitziges Unternehmen gewesen wäre.

Dieser Schuß war wieder einmal eines jener Meisterstücke des verschlagenen Feindes aus dem Hinterhalt gewesen, die uns schon so viele tapfere und brave Offiziere und Kameraden gekostet haben.

In dieser gefährlichen Situation konnte jedes lange Ueberlegen und Zaudern für uns mit der Vernichtung enden, denn wir hatten ja nicht die geringste Ahnung von der Stärke des Gegners, der sich so sicher hinter den Felsblöden und in dem Gestrüpp verschanzt hatte.

„Rehrt! Marsch, marsch!“ kommandierte Leutnant Steffinger aufs neue, und ventre-à-terre ging's zurück über den Bahndamm hinweg, um uns so auf der linken Seite in Dedung zu bringen.

„Abstehen!“ befahl unser Führer aufs neue, und dann nahmen wir die Pferde am Zügel und führten sie wohl an tausend Meter weiter, bis wir annahmen, daß wir außer der Schußweite des Gegners waren; nun konnte erst in Ruhe überlegt werden.

Der Umstand, daß nur der eine wohlgezielte Schuß aus dem Hinterhalt gefallen war, ließ uns bei der Kampfesweise der schwarzen Angreifer zweierlei annehmen. Entweder beabsichtigten sie, uns in das Dickicht zu locken, um uns dort gemächlich niederzumachen, oder sie wollten uns warnen und zur schleunigen Umkehr bewegen. Dann aber hatten sie unzweifelhaft einen Gewaltstreich vor, den sie, bis wir mit Verstärkung zurückkamen, sicherlich durchgeführt haben durften.

Da war nun guter Rat teuer.

„Kinder!“ meinte unser Leutnant, „wir sitzen da in einer scheußlichen Zwidmühle. Bleiben wir hier und warten ab, was die Kerls vorhaben, kann es uns an den Kragen gehen, und wir müssen uns auf einen Kampf auf Leben und Tod gefaßt machen, tun wir aber den Schwarzen den Gefallen und ziehen uns zurück, so geben wir uns eine heillose Blöße und lassen ihnen freie Hand bei ihrem dunklen Plan, dessen Tragweite wir gar nicht ahnen können. Ich halte es daher für das Beste, wenn wir hier in der Mehrzahl zurückbleiben, und ein paar Leute von Euch versuchen, nach Karibib zurückzugelangen, um dort Hilfe zu holen. Wer hat den Mut, diesen Ritt auszuführen?“

Natürlich meldeten sich alle, und da blieb dem Leutnant nichts übrig, als zwei der zunächst stehenden Leute auszusuchen und sie unter meine Führung zu stellen.

„Sergeant!“ meinte er, „von Ihrer Klugheit und Umsicht hängt es nun ab, ob es Ihnen gelingt, über die gefährliche Zone hinauszukommen. Führen Sie die Pferde am Zügel und marschieren Sie immer eng an dem Bahndamm entlang, damit Sie einigermaßen Dedung haben. Nur im äußersten Notfalle, wenn Sie auch von dieser Seite her Feuer bekommen, sitzen Sie auf und versuchen so schnell wie möglich aus dem Bereich Ihrer Gegner zu gelangen. Selbst wenn nur ein Mann von Ihnen lebend Karibib erreicht, sind wir anderen hier gerettet. Wir werden im Notfalle kämpfen bis zur letzten Patrone. Also los in Gottes Namen. Hoffentlich trinken wir morgen früh unsere Schokolade mit heiler Haut.“

So brachen wir denn auf, ich, ein gewisser Alois Bauer und ein Gefreiter namens Jürgas, alle drei gute Schützen und Reiter, die es jeglicher mit ebenso viel Gegnern aufgenommen hätten.

Vorsichtig führten wir unsere Gänse am Zügel, eine Handlungsweise, die den braven, treuen Tieren anfänglich sehr überraschend vorkam, denn sie waren einen derartigen Spaziergang bisher noch nicht gewöhnt.

Wohl eine Stunde waren wir so marschiert, ohne auf eine Ueberrumpelung seitens unserer Feinde zu stoßen.

Die Sonne war dem Untergang nahe und vergoldete die fernen Karasberge mit ihrem Glanze.

Ja, wenn es erst dunkel wurde, dann hatten wir unser gewagtes Spiel gewonnen! Und die Nacht ließ nicht mehr lange auf sich warten, denn in den Tropen ist die Dämmerung von nur sehr kurzer Dauer, die Finsternis folgt der Tageshelle fast auf dem Fuße.

Plötzlich hielt der voranschreitende Gefreite Jürgas seinen Gaul an.

„Hol mich der Ruck!“ sagte er zu mir: der ich hinter ihm ging, „Sergeant, mir war gerade, als ob ich dort hinter dem aufrechtstehenden Felsblock einen der schwarzen Teufel gesehen hätte.“

„Ach, Unsinn!“ meinte ich. „Das war eine Täuschung! Menschenkind, Jürgas, die Kerle sind ja auf der anderen Seite. Das waren nur die grellen Sonnenstrahlen, die von Raktus zu Raktus huschen.“

„Was ich gesehen habe, hab ich gesehen, Herr Sergeant!“ bestand der Gefreite auf seiner Meinung, sprach's, zog den Karabiner vom Sattel herab und nahm ihn unter den rechten Arm, bereit, ihn schon im nächsten Augenblick gegen den heimtückischen Feind zu richten.

(Fortsetzung folgt.)

Am Hochzeitstage erschossen.

Ein tragischer Vorfall hat sich in der bei Gablons a. d. Neisse (Ober Schlesien) gelegenen Ortschaft Drzlow abgespielt. Dort feierte ein gewisser Mrva mit der 16-jährigen Anastasia Solub Hochzeit. Als sich das neuvermählte Paar mit seinen Gästen von der Kirche aus zum Festmahl in ein Lokal begeben wollte, gab einer der Teilnehmer den üblichen Freudenruf ab. Das Gewehr war aber geladen und die Kugel traf die junge Frau, die tödlich verletzt zusammenbrach und nach wenigen Minuten verschied. Nachdem die Leiche in die Totenkammer geschafft worden war, begab sich die Hochzeitsgesellschaft unter Führung des neugebackenen Ehemannes in das Wirtshaus und tanzte dort bis zum frühen Morgen (11), als ob nichts geschehen wäre. Als die Polizei am Morgen die nötigen Erhebungen vornahm, mußten die Gendarmen den jungen Ehemann

förmlich dazu zwingen, ihnen die notwendigen Aussagen über den Vorfall zu machen; denn der Gemütskranke war äußerst ungehalten darüber, daß man ihn im Tanze störe! M. war Witwer und in erster Ehe mit der Schwester der Erschossenen verheiratet. — Die Ermittlungen der Gendarmerie führten schließlich zu der Verhaftung des früheren Geliebten der Erschossenen; er ist dringend verdächtig, die junge Frau nicht aus Versehen erschossen, sondern das Gewehr für die Freundschaft aus Rache mit einer scharfen Ladung versehen und auf die aus der Kirche heraustretende Frau angelegt zu haben.

Aus dem Gerichtssaal.

** Sprachhövel, 5. Juni.

Einen ergötzlichen Reinsfall erlebte vor kurzem der hiesige Fuhrunternehmer Gustav B. Vor mehreren Jahren wurden mehrere Personen, die falsches Papiergeld angefertigt und in Umlauf gesetzt hatten, vom Schwurgericht in Bochum zu schweren Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verurteilt. Einer der Verurteilten war der in Barmen wohnhafte Zeichner Adolf Beder. Seit jener Zeit erzählte man sich offen und heimlich, daß Beder auf Bestellung und gegen gute Bezahlung immer noch falsche Hundertmarktscheine anfertige. Dieses Gerücht zirkulierte besonders in der Gatteringer und Bochumer Gegend. Auch B. hörte davon und faßte den Entschluß, sich mit Beder ins Einvernehmen zu setzen. Nähere Bekannte, die gehört hatten, daß andere Leute auf diese Weise schon viel Geld losgeworden waren, rieten ihm ab, aber ein guter Freund hatte ihm mit großer Bestimmtheit versichert, daß Beder sich auf solche Dinge einlasse und so ging er zu ihm. Beder ging scheinbar auf das Angebot ein, zumal B. mit Goldstücken und harten Talern kimperte. Zunächst machte er B. klar, daß zum Druck falscher Hundertmarktscheine auch eine Druckpresse gehöre, es brauche jedoch keine neue zu sein. B. rühte gleich einige Hundert Mark heraus, und als er nach einigen Tagen wiederkam, hatte Beder ein altes, aber ganz unbrauchbares defektes Ding dastehen, und hatte auch bereits die Rückseite eines Hundertmarktscheins in Umriß auf einen Lithographiestein gezeichnet. B. war freudig überrascht und zahlte gleich einen weiteren Vorschuß von 240 Mk. Beder zeichnete weiter und einige Tage später brachte B. nochmals eine größere Summe. Als er wiederkam, legte Beder ihm einige Abzüge der Zeichnung vor, die ihm ein Steinbruder von dem Stein gedruckt hatte. Er hatte dem Manne dabei gleich gesagt, daß es nur Blüthen sein sollten, mit denen er einen dummen Bauern schröpfen wolle. Dann kam als Hauptschwierigkeit die Beschaffung des Papiers, das man, wie Beder behauptete, nur in Belgien kaufen könne. B., der inzwischen bereits über 600 Mk. bezahlt hatte, fuhr darauf mit Beder nach Antwerpen, um das Papier zu kaufen. Natürlich lebten sie dort ein paar Tage auf Kosten des B., Papier war aber schließlich doch nicht aufzutreiben. Unterdessen hatte die Reichsbank, da mittlerweile eine Menge falscher Hundertmarktscheine, die andere Fälscher hergestellt hatten, im Inbustriebezirk in Verleir gebracht worden waren, auf die Ramhaftmachung der Verfertiger dieser Scheine eine Belohnung von 3000 Mk. ausgesetzt. Der in Sacklinghausen wohnende Weichensteller Fritz Sauer hatte von den Beziehungen B.'s zu Beder erfahren und wollte sich die 3000 Mk. Belohnung verdienen. Zu diesem Zwecke trat er ebenfalls heimlich mit Beder in Verbindung und zahlte, ebenfalls angeblich zur Beschaffung einer Presse zunächst 180 Mk. Meist viel weiter kam er mit Beder nicht, denn der Essener Polizei war von dem Handel Mitteilung gemacht worden und auf ihren Bericht hin, den sie der Elberfelder Staatsanwaltschaft machte, wurde Beder verhaftet. Es wurde angenommen, daß er allen Ernstes die Herstellung falscher Hundertmarktscheine vorbereitet habe und man stellte ihn daher wegen Münzvergehens und Betrugs vor die Strafkammer. Nachdem vor dieser der Sachverhalt in der vorstehend geschilderten Weise festgestellt worden war, konnte von einer Verurteilung wegen Münzvergehens keine Rede mehr sein und es blieb somit nur noch zu entscheiden, ob Betrug vorliege. In dem Falle Sauer wurde ein solcher angenommen, weil Sauer geglaubt wurde, daß er die bestellten Fälschungen nur zur Ueberführung des Beder habe benutzen wollen, um die ausgeschriebene Belohnung zu erhalten. Dafür wurde Beder zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Anders lag die rechtliche Seite im Falle des Fuhrunternehmers B., denn dieser wollte mit den falschen Hundertmarktscheinen Geld verdienen; er war also der betrogene Betrüger und hatte als solcher nach einer Entscheidung des Reichsgerichts keinen Anspruch auf gesetzlichen Schutz. Nach dieser Entscheidung liegt nämlich eine Vermögensbeschädigung nicht vor — eine solche muß vorhanden sein, falls eine Verurteilung wegen Betrugs erfolgen soll —, wenn der Getäuschte durch die Vorleistung einer Gegenleistung, die eine unerlaubte oder unethische Handlung darstellen würde, zu der sein Vermögen verminderten Handlung (im vorliegenden Falle zur Vergabe der 600 Mk.) bestimmt worden ist. B. hat nun außer dem Schaden auch noch den Spott zu tragen. Ganz Sprachhövel lacht über diesen köstlichen Reinsfall.

Allerlei.

Ein Geschenk des Kaisers. Ein Schlachtenbild für das Offiziers-Kasino des 1. Garde-Regiments zu Fuß, welches des Kaisers an sein Leibregiment, hat Professor Karl Köchling gegenwärtig auf der Staffelei. Es stellt, wie von jachtlunbiger Seite geschrieben wird, eine Episode der Schlacht von Königgrätz dar, als am Nachmittage um 3 Uhr die erste Garde-Brigade Kessel unter Führung des Divisionärs Hiller von Gärtringen in wildem Ansturm das Dorf Chlum auf den von einer formidablen Artilleriemasse besetzten Höhen von Liga und Chlum erklümt hatte und somit in die rechte Flanke des österreichischen Zentrums, der festen Burg der ganzen Schlachtlinie, eingebrungen war.

Ein furchtbarer Wirbelsturm brauste am Tage vor Pfingsten durch die Gegend von Sanau. Was im

Bege stand, wurde mitgenommen. Auf dem Gleise des Staatsbahnhofes stehende Wagen gingen plötzlich zu laufen an, ein halb mit Kohlen beladener Wagen wurde aus den Schienen gehoben und quer über das Gleise gestellt. Das Dach des Güterschuppens wurde in seiner ganzen westlichen Hälfte abgehoben und die Wassermassen stürzten in die Güterhalle, Telegraphendrähte wurden massenhaft zerissen und die Verbindung mit vielen Stationen plötzlich aufgehoben. Das Dach des früheren Bahnhofes wurde zum Teil abgedeckt, das Wellblechhäuschen des Fahrkartenschaffners auf dem Bahnsteig davongetragen und weit oberhalb seines Standortes hingeworfen. Starke Bäume wurden massenhaft umgerissen, zum Teil mitten durchbrochen. Die Schiefer und Ziegel flogen massenweise in der Luft herum. Ein Wohnhaus ist vollständig abgedeckt worden und Teile des Daches wurden weit in das Mittenhahlauser Feld geschleudert, Schiefer, Sparren und schwere Balken sind weit fortgetragen worden. Die Pappel-Allee der Straße zwischen Liebos und Meerholz ist vollständig vernichtet worden. Dabei dauerte der ganze Gewittersturm kaum eine halbe Stunde. Der Blitz schlug in den großen Fabriksschornstein der Elektrischen Fabrik ein, der Schornstein fiel auf ein Wellblechdach über den Zimmoxydofen, dieser wurde durchschlagen, der Ofen vollständig demoliert, auch der nächste Giebel des Scheetdaches wurde abgeschlagen, und stürzte auf das Gelände der Speisfabrik. Das Wellblechdach wurde in die Höhe gehoben und auf das nächste Scheetdach geworfen. Dieses brach durch und verheerte den Raum der Bläslampenpumpen, hier einen ungeheuren Sachschaden anrichtend. In Wirthheim schlug während der Abenddämmerung ein kalter Blizstrahl in die Kirche ein, glücklicherweise ohne Schaden anzurichten.

Diebstahl im Berliner Zeughause. Aus dem Zeuge ist ein türkischer Orden im Werte von 24000 Mark gestohlen worden. Der Dieb hatte sich in das das Haus einschließen lassen und ist nach begangener Tat durch Herablassen an einem Seil entwichen.

Ein Kampf zwischen einem Schwan und einer Dogge spielte sich, wie aus Hamburg geschrieben wird, auf der Alster ab. Ein Schwanenpaar tummelte sich lustig mit seinen fünf Jungen in der Nähe des Alsterufers. Plötzlich kam eine große Dogge bellend und zähnefleischend auf die Schwäne zugeföhrt, von den Alten saugend und flügelstreichelnd empfangen. Die fünf Jungen scharten sich ängstlich um die Mutter, die sich mit ihnen weiter vom Ufer entfernte, während der männliche Schwan mutig auf den Hund eindrang und seinen Kopf wütend mit Schnabelhieben und Flügelschlägen bearbeitete. Es entstand ein erbitterter Kampf. Die Dogge folgte dem Schwan weit ins Wasser, versuchte auch wiederholt, sich an dessen Brust festzubeißen, machte dann aber, von den kräftigen Flügelschlägen getroffen, Kehrt und schwamm dem Ufer zu. Der Schwan schien keinen besonderen Schaden erlitten zu haben, nur einige Federn schwammen auf dem Wasser umher. Der Hund wagte sich nicht wieder ins Wasser, sondern begnügte sich damit, laut bellend am Ufer auf- und abzurennen.

Ein verhängnisvoller Irrtum. Ein Jagdunfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich auf dem Rittergut Wobensin bei Lauenburg in Pommern. Der dort zu Besuch weilende Bruder des Gutsverwalters befand sich in der Abenddämmerung auf dem Anstand. In der Annahme, einen Rebhuhn vor sich zu haben, schob er sein Gewehr auf eine dunkle Gestalt ab. Statt eines Bodes traf der Schütze in dessen den Eigentümer Rathle aus Wobensin. Die Kugel drang Rathle mitten ins Herz, so daß er lautlos zusammenbrach und sofort starb. Der unglückliche Schütze konnte nur mit Mühe abgehalten werden, Selbstmord zu verüben. Eine Gerichtskommission begab sich an den Ort des Unfalls zur Feststellung des Tatbestandes.

Fälschung italienischer Industriepapier. Der Kaufmann Luigi Cirio aus Novara hat die als Schwindelvirtuosen berühmten Neapolitaner beschämt. Es ist ihm und einigen Helfershelfern gelungen, fast alle kleineren Banken Oberitaliens und zahlreiche Privatleute zu betrügen. Es scheint sich im ganzen um Hunderttausende zu trügen. Der Betrüger Cirio ist flüchtig.

Dem Hungertode nahe. Zwanzig Seemeilen von Capri entfernt wurde eine im Meer treibende Barke mit einem halbverhungerten jungen Manne aufgefunden. Der Mann will Oskar Rengert heißen und in seiner kleinen Barke die Seereise von Nizza bis Neapel unternommen haben, unterwegs sei ihm der Mundvorrat ausgegangen, und so sei er dem Hungertode nahe gekommen. Es scheint sich um einen Geisteskranken zu handeln.

Selbstmord eines Seeoffiziers. Ein trauriger Vorfall ereignete sich bei der aktiven Schlachtflotte. Der Oberleutnant z. S. Credner vom kleinen Kreuzer „Hamburg“ sprang in einem Unfall von Geistesstörung in der Nordsee über Bord und ertrank. Credner, der sich früher schon einmal im Irrenhause befand, war vor einem Jahre als geheilt entlassen worden. In letzter Zeit aber machten sich wieder neue Anzeichen der Krankheit bemerkbar.

Der Trußt der Singspielhallen, der sich in Newyork gebildet hat und der bereits 45 der wichtigsten Vaudeville-Theater in den ganzen Vereinigten Staaten umfaßt, sucht sich immer weiter auszubehnen und auch mit den englischen Etablissements dieser Art Fühlung zu gewinnen. Sein Hauptzweck ist es, durch Ausschalten der Konkurrenz die Gehälter der Künstler zu reduzieren, die in der letzten Zeit ins riesenhafte gewachsen sind. So verdient z. B. Vesta Tilly in Newyork gegenwärtig 8000 Mar in der Woche, andere beim Publikum beliebte Künstler haben noch weit höhere Gehälter erhalten. Der Trußt will wenn die wichtigsten Häuser in den Provinzen mit ihm in Verbindung getreten sind, den Künstlern jährliche Engagements bei geringeren Gehältern anbieten und diejenigen, die sich dann nicht fügen wollen, einfach boykottieren. Der brave Zigeuner Rigo lebt, die Nachricht von seinem Tode ist unbegründet. Um das Glück vollzumachen, soll sich die Prinzessin Chimay ihm wieder zuwenden.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

№ 23.

Sattingen, den 7. Juni.

1906.

Eine gefährliche Reisegefährtin.

Novellette von C. Borges.

Nachherd verboten.

(Fortsetzung.)

Es war eine milde, warme Sommernacht. Moritz v. Kalkborn durchwanderte noch immer den Park im Mondenschein. Vom nahen Kirchthurm hatte es elf Uhr, dann halbzwölf geschlagen; er achtete nicht auf Zeit und Stunde, rastlos wanderte er hin und her, jetzt schlug es Mitternacht. — Wüstlich hielt er entsezt inne; nur gewaltig unterdrückt er einen Schrei der Ueberraschung und des Schreckens, sein Herz schlug laut und heftig. In einem langen, schwarzen Mantel gehüllt huschte eine schlanke Gestalt unter den Bäumen geräuschlos daher, dann stand sie still, wie in Erwartung.

Im hellen Mondenschein erkannte Moritz deutlich die Gestalt. Es war Elisabeth Felsberg.

Einen Augenblick stand die junge Dame zögernd still, blickte nach dem Hause zurück, das ihr eine friedliche Heimat gewesen, dann legte sie flüchtig nach allen Seiten umschauend, als ob sie Gefahr fürchtete. Plötzlich trat Moritz unter den dunkeln Lärchen hervor, stellte sich dicht vor die Knieende, die einen gellenden Schrei ausstieß und aus Furcht zurücktaumelte.

„Elisabeth“, berührte er, „fürchten Sie sich nicht. Ich bins. O, wie froh bin ich, Sie jetzt zu sehen. Aber was wollen Sie hier im Walde um Mitternachtszeit?“ Moritz fragte sie nicht, was sie dort, was sie hier mit mir wird?“ gab sie stammelnd zurück.

„Elisabeth!“ rief er vorwurfsvoll, „habe ich nicht ein Recht, über Sie zu wachen? Ich frage noch einmal, was wollen Sie hier um die Mitternachtszeit im Walde?“ „Sie haben ein Recht über mich?“ wiederholte sie mit heiserer Stimme, „nun gut, ich vertraue Ihnen und weiß, Sie werden mich nicht verraten und Niemanden sagen, daß Sie mit mir hier begegnet sind. Ich bin hier, um auf immer das Haus der Gräfin zu verlassen. Jetzt wissen Sie alles und ich bitte Sie, verlassen Sie mich und lassen Sie in das Haus zurück.“ Mit diesen Worten eilte sie weiter.

Der junge Edelmann verstellte ihr den Weg. „Warum gehen Sie allein und zu dieser Stunde?“ forschte er geheimerlich.

„Weil — — —“ „Sie wissen doch, was von mir gesagt wurde?“ flammelte sie schluchzend. „Ich kann — ich darf keine Stunde länger mit ihr unter einem Dach bleiben.“

„Woher wissen Sie das? Wer sagte Ihnen von Verunsicherung?“ „Lüftung?“ rief Moritz erregt. „Was unglücklicher Lüftung?“

„Gehorz gutte zusammen. Dann erwiderte er kurz: „Süßen Sie ihn gut. Gute Nacht!“

Als Baron Griesheim und ich am nächsten Morgen auf den Hof traten, sahen wir den Scheich am Brunnen stehen, um sein Pferd zu tränken. Beide waren gleich schön, der Herr und sein Hof. Dieses ein Vollblutpferd, feinstknochig und feurig — er eine schlanke Gestalt über Mittelgröße mit schwarzglänzendem Profil und dunklem Haar. Er schaute unverwandt nach den Zelten hinüber, wo unsere Damen saßen. Da konnte plötzlich hinter uns die Stimme des Kapitän, der Scheich fuhr auf und wandte uns seine großen glühenden Augen zu; er fühlte, daß er beobachtet worden war, aber schaute sich schnell und freudig die Arme zum orientalischen Gruß.

Der Kapitän trat auf ihn zu. Der alte Soldat sah nicht gut aus, eine kahle Nase hatte die Furchen auf seiner Stirne schärfer hervortreten lassen, aber seine Stimme klang fest, als er sich an den Scheich wandte. „Was führt Dich hierher, Si Hamed? Du weißt, was unsere Wege für ewig scheitern.“

Der Scheich neigte sich aufs neue. „Nicht zu Dir kam ich“, sagte er gelassen, „ich kam zu dem Kommandanten, den der Kaiser über dieses Fort stellte. Das Wasser an unserem Quai ist verpestet, ein böser Geist brütet über der Quelle. Nun ist der Kaiser zu uns gekommen, daß ein weißer Mann bei Dir weiß, der die Quellen besprengt kann; um ihn will ich Dich bitten.“

Der Kapitän wandte sich zu mir. „Sie sind uns zweifelhaft, Doktor, den der Herr meint. Ich gratuliere zum ersten Erfolg Ihrer Studien.“ Ich muß einhalten, daß ich in der Tat eine verschüttete Quelle in der Nachbarschaft aufgedeckt hatte, eine unbedeutende Kat, die sich aber in dem wasserarmen Lande immerhin als ein Ereignis herausgehoben haben mochte. „Leider fürchte ich, Freund“, sagte ich näher tretend, „daß ich Euch nichts werde nützen können. Ich besitze nicht die Kräfte, die Ihr mir zuschreibt.“

Der Scheich grüßte ehrerbietig. „Wenn Allah will, so wird er Dir Weisheit geben. Komme mit mir, Herr, und nimm Deine Freunde mit, auch die weißen Lanten dort drüben.“ er deutete nach den Zelten, „sie werden meinen Frauen willkommen sein.“

Inzwischen waren der Briconte und Lord Dudley zu uns herangetreten, und beide erklärten sich für die Partise. Als ich dann Griesheim flüsternd nach seiner Meinung fragte, meinte er, von Gefahr könne kaum die Rede sein, da der Stamm Si Hameds seit zwanzig Jahren zu keiner Klage Veranlassung gegeben habe; ganz zu trauen sei den Burghen allerdings nie.

Gegen Mittag schon waren wir und unsere kleine Eskorte marschfertig. Nach einem Mitt von einigen Stunden kamen wir am Quai an, und während ich mich an die Verpflegung der Quelle machte, ließ der Lord die Zelte aufschlagen. Ich fand lebhafte Arbeit, als ich vermutete. Die Quelle war nur vernachlässigt, eine genügende Vertiefung mußte voransichtlich reichlich Wasser geben. In der Tat füllte sich, nachdem wir einige Arbeiter angestellt hatten, auch der Grund wieder, und am nächsten Morgen konnten die Eingeborenen über einen ausgiebigen Querschnitt verfügen.

(Schluß folgt.)

Humoristisches.

Aus der Kaserne. Sergeant (zum Einjährigen, welcher nicht im Gerede steht): „Was sind Sie denn eigentlich im Zivil?“ — Einjähriger: „Kantonal.“ — Sergeant: „So? Da woll'n Sie wohl hier 'ne neue Richtung einführen?“ Die Verlebte: „Nein, die alte.“ — Vor Gericht wird ich Sie verurteilen, Frau Rat, nur im — Rastelrücken nicht!“

Druck von C. Gumbel. (Sattingen, Sattingen (Ruh)).
Verantwortlicher Redakteur Heinrich Buntz in Sattingen.

nes Vermögen reichte hin, mir eine Farm neben der Vergränd zu kaufen, da zerfiel ein unerwarteter Zwischenfall mit einem Schläge auf meine Läume.

Das Land war längere Zeit ruhig gewesen. Plötzlich wie der Samum brach ein Aufstand los, seine ersten Opfer fielen in der Nähe unserer Station. In einer Zuminacht überfiel eine Raubhorde drei Farmen, darunter die meines Schwiegervaters. Als wir am Morgen herbeikamen, war Legerand tot, meine Braut verschwunden!

Alle Angehörigen deuteten darauf hin, daß gerade der Stamm Si Hameds den Überfall unternommen hatte — was Wunder, daß sich daran meine letzte Hoffnung knüpfte. Während die Vorbereitungen zum Streifzuge gegen die Räuber getroffen wurden, erhielt ich von unserem menschenfreundlichen Kommandanten einen kurzen Urlaub. Ich wollte persönlich zu dem Wanne, dem ich das Leben gerettet hatte. In der Landestracht brach ich nach dem Quai auf und gelangte wirklich bis zum Scheich. Ihm entbedte ich mich, ihn flehte ich um Auskunft über Marions Schicksal an. Der Scheich lächelte hochfahrend und wies mit dem Daumen rückwärts in die Felskluft:

„Verhüte Dich, mein Freund, sie ist bei mir, wo könnte sie besser aufgehoben sein, als in meinem Zelte?“

Ich erklärte ihm, daß sie meine Braut sei — er lächelte. Ich bot ihm mein ganzes Vermögen — vergebens. Endlich erinnerte ich ihn daran, wie ich ihn mit meinem Blute gerettet und was er mir gelobt habe — das schen erlangte. Er wurde plötzlich laienfreundlich, und nach einigen blumenreichen Reden sagte er: „Si Hamed schuldet Dir Dank und Niemand soll sagen, daß er kein Wort nicht denkt. Erwarte mich um Mitternacht an der Quelle mit den drei Palmen, ich selbst werde Dir Deine Marion bringen!“

Der Kapitän blühte stark in die lodende Flamme des Nachtfiebers. Endlich hob er wieder an: „Die Quelle mit den drei Palmen ist eine wenig beschützte Öfener am Wege zwischen Klemien und Oton. Hoffentlich wird ein Mann Herzen traf ich gegen Sonnenuntergang dort ein. Mein treues Pferd band ich an einer der Palmen fest. Ich mußte warten, die Stunden schienen hinführligen. Erst spät hing der Mond empor und goß sein mildes Licht über die Ebene. Endlich gegen Mitternacht sah ich das Licht eines dunklen Punktes aufstehen. Bald konnte ich das Hof eines Reiter untercheiden. Es war der Scheich, und täuschste mein Auge nicht, so hatte er vor sich im Sattel eine zweite Gestalt. In voller Karriere sprengte er auf mich zu, ich eilte ihm jubelnd entgegen, kaum fünfzig Schritte trennten uns. Da sah ich plötzlich eine Klinge blitzen, ein Aufschrei, ein höhnisches Lachen erklang, eine dunkle Wolle gleitete vom Pferde, das gleichzeitig herumgeworfen wird. „Da halt Du Dein Bräutchen, Grante!“ schallt es herüber, und ehe ich noch nach der Pistole greifen kann, liegen schon einige hundert Meter zwischen uns. Meine Füße bebten und wollten mich kaum noch zu der Stelle des Verbrechens tragen: dann hielt ich Marion im Arm, I infürkrömt, den Dolch des Mörders im Herzen!“

Eine schwere Kränne rann langsam in des alten Soldaten grauen Bart hinab. Reiner von uns sprach ein Wort, es lag wie ein Bann auf uns allen. Endlich sprang der Lord erregt auf: „Lebt der Scheich noch, Kapitän?“ Ich will ihn finden, ich will ihn töten!“

Ein schmerzliches Lächeln glitt über die ersten Züge Griesheims. „Sie kommen zu spät. Vier Wochen darauf fiel Si Hamed im Treffen an der Ugrla von meiner Hand. Der Sohn des Scheichs aber wurde, als ich sein Stamm unterworfen, feierlich als Scheich anerkannt!“

Der Kapitän wollte sich verabschieden. Im gleichen Augenblick aber trat der Offizier der Wache heran. „Ein tabulischer Scheich hat sich eben gemeldet, er bittet um Aufnahme und will sich morgen dem Herrn Kommandanten vorstellen. Ich habe ihm und seinen Leuten ein Zimmer anzuweisen lassen. Er nennt sich Si Hamed ben Hamfa.“

Ein Gefangenband war ihrer Hand entfallen und lag gerade vor ihren Füßen. Der helle Mondschein fiel grell darauf nieder, — es war das weiße Gefangenkleid, das der Gefangene, da die kostbaren Schmucke barg, Moritz erbliehet, bis an die Brust durchgeknüpft, dann prallte es hinter sich auf den steinernen Fußboden und zerbrach in tausend Stücke. Mit dem Geräusch umflügelten Schmerzens blies es das junge Mädchen an, das diesen Blick nicht ertragen konnte und leise schrie. Doch nur einen Augenblick standen beide schweigend einander gegenüber, dann horte man ein Rascheln im hohen Gebüsch, die Zweige wurden hastig auseinander geschoben und des unbekannten rot gekleideten Gefangenen, der in ein häßliches, schmerzvolles Lachen ausbrach, wurde sichtbar. Die dunkel färbigen Augen schloßen sich, dann sah man den Lauf einer Pfeife, die auf die Brust des jungen Edelmannes gerichtet war.

„He, Hille! — man hat sie getödtet“, rief er wild.
 „Beimwind, heßen Sie mit, Grepmann, wir müssen Sie
 schnell ins Haus tragen, und die Fischer, schafften Sie
 schnell einen Stuhl zur Stelle. Doch was seht mit?“

„Was ist geschieden, Moritz?“ rief er bezaubert, „warum?“ — „Denn fragte er, als er die junge Dame blutend am Boden liegen sah.“

„Sie ist gesund!“, flüchte Moritz, der schwer und langsam die Klugen öffnete. „O, Menatus, Sie stürzt und Sie hat für mich die Leben dahingegen, um mich zu retten, und Sie weißt doch noch, daß Sie lebte.“

„Wahrscheinlich, aber dann ist das Ende sehr nahe,“
erklärte der Arzt.

Stiße von Emmy Tesichan.

(Madsdrud verboden.)

„Nur für Blumen wirft Du heit tragen, Gewa?—
 filizierte Keit von Benheim ihrer Schwester zu.
 Die lobte Sonnette Gewa jüde gleichmü? die
 Schürten, „Gott, Rind, das weiß ich noch nicht, darüber
 bene ich vorher niemals nach, ich halte mit dem Zufall!“
 „Seite auch? Du weißt doch, Stut Blumen und Ewig

Denk' dir, „Aus eigener Schwelgerei kann ich Dir keinen Rat geben, hübsche, große Gelegenheiten, sich dem Tode zu stellen, hast Du keine Gelegenheit, Gedächtnis- und Tugendsaaten zu säen, aber nach den Regeln der Stoa und der Liebe zu leben, die ich ohne Anwesenheit von Mamas und Mamaselbst gelernt habe, hübsch! Du lebst von vielen Seiten, wenn Du selbst nicht weißt, was es heißt, zu bewahren das Leben, das Dein Herz für keinen Preis, und wenn das Herz nicht spricht, so ...“

„Aber Baron von Bergen ist viel, viel reicher! Und Leni, es muß köstlich sein, nicht mehr rechnen zu brauchen, mit vollen Händen verschwendung zu können!“

„Durch das Geld der Bergens!“

„Och nur, ich nur, was du magst alles weißt, und Mama und Mademoiselle halten dich, glaub ich, noch für ein Liebskind. Man also, überlassen wir dem Zufall die Entfcheidung, welchen Blumen ich heute abend trage, dessen Braut will ich sein.“

„Genießt ihr betrübte, Welken Blumen sie tragen wird! Stumm, doch natürlich die von Baaron von Bergen, er wird doch die kostbarsten und seltensten, die es nur gibt, senden, während der arme Kurt höchstens eine handvoll selbstgezeugter Moien aus seinem geliebten Glasbecken schickt. Und dabei sieht sie Kurt, hat ihn immer noch geliebt! Es ist nur das viele Geld, was sie an dem armen tod. Ma, wenn er mein Schwaiger wird, können wir alle den Winter in seiner Villa an der Riviera zubringen, aber trotzdem — Kurt wäre mir noch zehnmal lieber.“ Damit stand sie auf und schlüpfte auch hinaus.

Devoa ließ sich nachlässig in einem Sessel gleiten. „Warum nicht gar, Minetta, zu diesem langweiligen Ball komme ich immer noch zu früh! Wer was sehe ich, Du hast das selbe Kleid angedrückt und nicht das weiße!“

Die Hofe sente etwas schuldbeunzt das Haupt.
„Mirlich, gnädigste Komtesse, das weiße Kleid will nicht

Ein finst'rer Schatten glitt über das lahme Gesicht
 „Wie eigenmächtig Du bist“, äunte sie, „Gerade heute will
 ich das Beste! In diesem vollen Schilde werde ich mich
 ansehn, wie ein Vadsich, das paßt für Demi und mich
 für mich!“

Endlich war die Toilette beendet. Das hübsche, im
jazzelien rosa gezeichnete Kleid umfloß wie eine Wolke die
schöne, stolze Gestalt.

„Denn lagte gußartig.“ „Nicht einmal,“
Schmeißelbe, „siber vor bleiben denn meine Blumen?“
„In diesem Augenblick wurde an die Tür gellopft und
eine Maad reichte zwei in Seidenpapier gewüllte Sträuße,
einen mächtig großen und einen von beßelichenem Um-
fange, hinein. Die Zofe ergaff sie und lößte höflich be-
zogenen und hinten Sitteln. „Auf das Entzückende ent-“

Mit unendlicher Sorgfalt ergriff die Jofe die topt-
baren Blüten, dann aber fleg sie einen Straß des Schredens
und des Stummens aus und ließ völlig entfeßt und rathlos
den Kopf hängen.

Derer sah in dem Spiegel und die heiße Noie an
ihren Wangen erblühte langsam. Sie trat zurüd. „Ja,
Minetta, Du hast recht, ich kann diese Noien nicht tragen,
sie — sie passen nicht zu mir.“

Mineta beilegte sich ihn auszuwischen. „Ei,“ rief sie dann vergnügt, „die passen,“ und sie reichte sie der Herrin hin, welche Stößen mit ganz gart gefärbten, rosa Seidenen, Gart und busstia schmückten sie sich an die schöne Brust im

„Die ftehen Stöhen, o wie Fleifam, wie Fleifam! tief die Sote bewundernd. „Über die andern find doch fchöner, welche gar, folche Rrofen habe ich noch nie gefehen!“

„Sie find zu aufmerkfam, zu fön!“ Fünfterte Gerda vor fich hin. „Sie fordern zu viel von mir, alle beide, die

„Nimm diese Steine, schmette,“ sagte sie noch, „und stelle sie in eine Reihfolge auf einem recht bevorzugten Platz auf die Tafel, damit alle sie bewundern können.“ um sie ging hinunter in die Besträume, ihrem Glüde entgegen.

mid) in Ruhe mit St

Es war eine bunte Weltallfahrt, die sich hier vor den Stationenpausen des kleinen Forts bei Jaffa auf einem alten Flugkloster gelagert hatte. Neben Arabern, Großhändlern, dem Kommandanten des Forts, Laß der Mionette, neben ihm ein Offizier, der Brenneinleitung, Baron Striesheim, dem besten Weisheit seine germanische Abkunftung beistand, und viel. Dann kamen einige Offiziere der Fortleitung, von dem Befehl des kleinen Forts bildeten, ein hagerer Engländer

zwei häuslich eingerichtet. Auch für die Familie der Ricotte wäre noch Platz vorhanden gewesen; er zog aber vor, seine Zelte, die größere Bequemlichkeit boten, als die hüftigen Zimmer der Station, im Freien aufschlagen zu lassen.

auch, als mich der Dicomte fest hielt nach meiner Seite hin, und ich mich nicht zu bewegen vermochte, fragte, ausweichend zu antworten, indem ich mich für den goldenen Mittelweg erklärte. Da schlug der alte Stresemann plötzlich mit der Faust auf den Tisch und rief erregt: „Wenn Sie sich denn nur durch Satzungen und Lehren helfen wollen, will ich Ihnen eine Epilobe aus meinem eigenen Garten ergötzen, um Ihnen zu beweisen, was von den Stöbgen zu erhaschen ist.“

Sag sollte eine Streitigkeit mit dem Oberhaupt eines der benachbarten Stämme, Si Damed ben Samja hieß bei Gleichem, schlichten, und die schwierige Aufgabe, gelang mit über alle Erwartung auf. Es war am letzten Tag meines

zuventhautes im Durt (Zettlager), aus der (Scheid) mich
zu einer Döwenlogb einlud, und ich hatte dabei das Glück
ihn aus den Klauen des Königs der Döffe zu erretten und
Es war eine immerhin nicht ganz ungelöbliche Tat und
Der Sameb fahur, daß er mit ewig darüber sein würde
Es neigend ein Tahr. In der Nähe des Gorts hat
ten sich einige Unflieher niedergelassen, unter ihnen ein
Briome namens Degrund. Sein Kinn liebte ich. In we
nigen Wochen sollte Degrund die Döffe werden, mein lie

eines jehlichen Wunsches, eines stillen Traumes, das gilt ihnen mehr als Haufen Gold und weiter Besitz. Doch es gibt Kinder, um die schon bei ihrer Geburt ein märchenhafter Reichtum, Glanz und Schimmer, vielleicht auch Schatten verbreitet, und diese kindlichen Millionäre erregen vielleicht noch mehr Interesse als die großen, weil sie so viel naiver und unbewußter ihren Reichtum tragen. Wohl das reichste Kind der Erde ist heute der kleine Enkelsohn von John D. Rockefeller, der einst das ungeheure Vermögen seines Großvaters erben wird. Das Vermögen des Petroleumkönigs wird gegenwärtig auf 2000 Millionen geschätzt; da es sich jährlich um durchschnittlich 100 Millionen vermehrt, so darf das Baby einmal einen Besitz von 5000 Millionen erwarten und ein monatliches Einkommen von zwanzig Millionen. Der junge Master Marshall Field, der die 600 Millionen seines Großvaters, des Multimillionärs Marshall Field, erben soll, wird wohl ebenfalls einstmals mehr als 1000 Millionen besitzen. Aber es gibt auch noch andere Millionäre in Windeln, die diesen beiden Miniaturkröschen nur wenig nachgeben. Das kleine Baby, das vor ein paar Jahren Harry Payne Whitney, dem Schwiegersohn von Cornelius Vanderbilt, geboren wurde, hat von seinem Großvater mütterlicherseits ein Vermögen von 600 Millionen zu erwarten, während sein Großvater väterlicherseits ihm etwa 100 Millionen hinterlassen wird. Auch in der Verwandtschaft hat er Ausichten zu erben, denn unter seinen diversen Onkeln und Tanten gibt es 30 Multimillionäre und fünfzig Millionäre. Der kleine John Nicolas Brown war mit wenigen Wochen schon 40 Millionen „wert“; mit fünf Jahren ist er alleiniger Herr von 80 Millionen Mark und hat ein Einkommen von nicht weniger als 2 Millionen Mark. In den Jahren, bis er zum Manne heranwächst, wird sein Vermögen 200 Millionen übersteigen, ohne daß er dazu eine Hand rührt. Der kleine Willie Vanderbilt, ein hübscher Junge von vier Jahren, wird einmal, wenn er es erlebt, ein Vermögen von 500 Millionen Mark erben. Unter den Millionärskindern der amerikanischen „Bierhundert“ liegen sich noch eine ganze Anzahl von kleinen Jungen und Mädchen auf, deren Kindheitsparadies mit Dollars gepflastert werden könnte.

Allerlei.

Gekrönte Häupter als Modell überschreiben die Leipziger N. N. einen Artikel, in dem sie davon erzählen, daß die Königin von England sich beim „Sitten“ gerade so unruhig benimmt, wie der König geduldig und gewissenhaft ist. Es wird noch von manchem anderen regierenden Fürsten geplaudert und von unserm Kaiser folgendes erzählt: Kaiser Wilhelm gilt für eins der liebenswürdigsten und angenehmsten Modelle, die sich nur ein Maler wünschen kann. Als jüngst ein englischer Künstler nach Berlin berufen worden war, um den Kaiser zu malen, wurde er in einen hohen, ziemlich fahlen Saal des Schlosses geführt, wo der Monarch ihn erwartete. „Ist Ihnen dies Zimmer recht?“ fragte der Kaiser. „Würden Sie vielleicht einen anderen Raum lieber haben?“ „Nun, ja,“ antwortete der Künstler, „ein behaglich und luxuriös eingerichtetes kleines Zimmer wäre mir lieber.“ „Kommen Sie, wir wollen einmal sehen, ob wir so etwas finden.“ Als das gewünschte Gemach gefunden war, sagte der Kaiser: „Nun machen Sie es sich bequem und malen Sie, als wenn Sie zu Hause wären. Wie malen Sie denn am liebsten?“ „Nur aus, Hut auf, Pfeife im Mund,“ antwortete der Künstler kurz und bündig. „Gerade so sollen Sie bei mir malen,“ erwiderte der Kaiser, richten Sie es sich bequem und häuslich ein, und wir wollen etwas über England plaudern.

Die reichste Erbin Deutschlands, Fräulein Berta Krupp, hat sich mit dem Legationsrat Gustav v. Böhlen und Halbach, Legationssekretär bei der preussischen Gesandtschaft am päpstlichen Stuhl, verlobt. Fräulein Berta Krupp ist die älteste Tochter des verstorbenen Geheimment setzte er seine älteste Tochter Berta als Erbin seiner Firma ein, die jüngste Tochter erhielt als Abfindung eine Summe in bar. Die Tochter Krupps sind sehr einfach und anspruchslos erzogen. Der Bräutigam, gegenwärtig Sekretär bei der preussischen Gesandtschaft am päpstlichen Stuhl, ist 36 Jahre alt. Er ist der Sohn des Dr. Böhler, der im Jahre 1871 als badischer Ministerpräsident am niederländischen Hofe geädelt wurde und als badischer Schloßhauptmann im Orte Weiher Hirsch bei Dresden starb. Der Bräutigam wird höchstwahrscheinlich die Leitung der Geschäfte des Hauses Krupp übernehmen. — Die Firma Friedrich Krupp in Essen wurde nach dem Tode Krupps im April des Jahres 1903 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Zu den Gründern der Gesellschaft, deren Aktienkapital 160 Millionen Mark beträgt, gehörte in erster Linie Fräulein Berta Krupp, die auf das Aktienkapital eine Einlage gemacht hat, für welche die Gesellschaft ihr 159 996 Aktien zum Nennbetrage von 159 996 000 Mark gewährte. Die Einlage besteht in sämtlichen gewerblichen Unternehmungen des Fräulein Krupp, die nach dem Testamente ihres Vaters und Großvaters auf sie übergegangen sind nach dem Tode vom 30. Juni 1902. Das Kapital hat sich in den beiden Jahren seit der Gesellschaftsgründung mit 6 Prozent und 7½ Prozent verzinst, das ist für das letzte Jahr ein Betrag von 12 Millionen Mark.

Das Problem des lenkbaren Luftschiffes gelöst? Aus Berlin kommt eine Nachricht, die geeignet ist, überall die größte Aufmerksamkeit zu erregen. Die Erfindung des lenkbaren Luftschiffes scheint, wenn nicht endgiltig gelungen, so doch ihrer Verwirklichung wieder um ein bedeutendes Stück näher gebracht worden zu sein. Major von Paréval hat ein lenkbares Luftschiff erfunden, mit dem jüngst in Tegel bei Berlin die erste Versuchsfahrt unternommen wurde. Tag und Stunde waren verheimlicht worden, damit das militärische Geheimnis für den Fall des Gelingens gewahrt bleibe. Die Gondel besaßen Major v. Paréval, Hauptmann Groß vom Luftschiffregiment, ein Ingenieur und ein Monteur. Der Ballon erhob sich zweihundert bis dreihundert Meter in die Luft und fuhr über dem benachbarten Schießplatz Tegel hin und her. Dann gingen die Lenker dazu über, den Schießplatz zu umkreisen, um schließlich achtmal in Form einer Acht in scheinbar müheloser Weise zu fahren. Die Landung erfolgte ohne Schwierigkeit. Ein zweiter Aufstieg, der nach einer kurzen Pause unternommen wurde, ging ebenfalls glatt und ohne Unterbrechung von statten. — Ein Berichterstatter des „Lok.-Anz.“ durfte den Ballon besichtigen, der ihm wie ein riesiger Walfisch vorkam. Zwei Flügel flankierten die Seiten des Luftschiffes und haben die Aufgabe, das Gleichgewicht zu halten. Der Ballon ist 48 Meter lang und nimmt 2500 Kubikmeter Gas auf. Etwa von seiner Mitte hängt, von Drahtseilen gehalten, eine viereckige Plattform herunter. Auf dieser Plattform steht der Motor von 90 Pferdestärken, und der auf dem Plateau noch übriggeliebene Raum bildet den Aufenthaltsort für den Steuermann und einen Begleiter. Es gibt also keine eigentliche Gondel, sondern nur einen schwebenden Maschinenraum.

Hennig macht Schule! Ein Einbrecher versuchte es in der pommerischen Universitätsstadt Greifswald dem Berliner Raubmörder Hennig nachzutun, zu seinem Leidwesen jedoch mit negativem Erfolge. Kam da der Studiosus Krebs des Nachts nach Hause, legte sich zu Bett und wollte eben einschlafen, als er bemerkte, daß seine Hofe vom Stuhl herab von unsichtbaren Händen unter das Bett gezogen werden sollte. Schleunigst stand er auf, machte Licht und entdeckte unter seinem Bett einen fremden Mann. Nun verließ er das Zimmer, schloß die Tür ab und wollte Hilfe herbeiholen. Während dieser Zeit eignete sich der Einbrecher das Portemonnaie des Studenten mit 10,20 Mark an und flüchtete durch das im

zweiten Stock befindliche Fenster auf das Dach. Von hier aus kletterte der „kleine Hennig“ wieder herab und durch ein offenes Fenster in das Schlafzimmer des Photographen Schumann. In diesem Zimmer versteckte er sich wieder unter dem Bette. Schumann aber fand seinen Gast und überlieferte ihn der Polizei. Diese stellte fest, daß der Einbrecher der domizillose Kellner August Friemann ist.

Die Glücksgöttin hat es wieder gut gemeint. Die Prämie von 300 000 Mark der preussischen Lotterie fiel Sandwerkern, Straßenbahnern und kleinen Geschäftsleuten zu.

Bernsteinlager in Schlesien. Bei den Arbeiten zur Herstellung des neuen Rennplatzes bei Sarslieb ist unmittelbar an den Gleisen der Jobstener Eisenbahn, wie die „Breslauer Zeitung“ meldet, ein großes Bernsteinlager gefunden worden. Unter der Leitung des Direktors des Museums, Seeger, sollen die Arbeiter zur sachgemäßen Aufdeckung des Lagers sofort beginnen.

Ein Luftballon, der in der Mailänder Ausstellung aufgestiegen war, ist bei Ancona ins Adriatische Meer gestürzt. Zwei der Insassen, der Genie-Hauptmann Nazari und der Bankier Minoletti, ertranken; der dritte Insasse, der berühmte Alpinist und Chimborasso-Ersteiger Celestino Muelli, wurde sieben Stunden später durch ein Torpedoboot gerettet.

Briefkasten.

Nach Bolmarstein. Die Kündigung ist nur für den Schluß eines Kalendermonats zulässig; sie hat spätestens am 15. des Monats zu erfolgen. Zu 2 und 3. In beiden Fällen kann nur zum Schluß eines Kalendermonats gekündigt werden, und zwar hat die Kündigung 42 Tage vorher zu erfolgen. Zu 4. Ja; es kommt darauf an, in welcher Stellung die Betreffenden sich befinden. Maßgebend sind die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches, der Gewerbeordnung und der verschiedenen Gemeindeordnungen.

In Sittichede. Da Gütergemeinschaft besteht, so sind Sie zur Leistung eines Beitrages zu den Unterhaltungskosten Ihrer Schwiegermutter gesetzlich verpflichtet. Wenn die Angabe Ihres Einkommens und die Zahl der Kinder zureichend ist, dann können Sie unter Berufung auf § 1603 des Bürgerlichen Gesetzbuches die Zahlung eines Beitrages ablehnen. Dieser kann im vorliegenden Falle nur durch ein richterliches Urteil erzwungen werden.

Nach Sachlinghausen. Unverheiratete Leute erhalten, wenn sie während einer Krankheit in einem Krankenhaus untergebracht werden, ein Zehntel des ihnen sonst zustehenden Krankengeldes. Verheiratete Mitglieder erhalten in diesem Falle — sofern sie ihre Familie unterstützt haben — die Hälfte des ihnen sonst zustehenden Krankengeldes. — Für den Erstattungsantrag müssen mindestens 20 Beiträge bei der Einschließung geleistet sein, sonst kann nichts erstattet werden. Aber weshalb will die Frau nicht weiter flehen? Für wenige Pfennige in der Woche kann sie sich die Anwartschaft auf Rente sichern.

Lehrer-Orientfahrten 1906 und 1907. Den in den letzten 5 Jahren ausgeführten 16 Fahrten nach Ägypten und Palästina werden im Laufe dieses Sommers noch zwei weitere folgen. Die nächstjährigen 4 Frühjahrsreisen nach Ägypten beginnen bereits Mitte Januar, an diese schließen sich dann 3 Sommerreisen an, auf denen zwischen Luxor und Assuan ein Spezialdampfer benutzt werden wird. Je nach Umfang und Wahl der Reiseroute ist die Dauer der einzelnen Reisen, an denen auch Damen und Nichtlehrer teilnehmen, verschieden. Das ausführliche Programm der Fahrten Nr. 17 bis 25 ist bereits erschienen und wird auf Verlangen Interessenten von dem Reiseleiter Herrn Zul. Volkhausen in Solingen kostenfrei zugesandt.

Der Franzos.

Eine harmlose Geschichte von N. Stahn.
(Nachdruck verboten.)

Mit rührendem Idealismus hatte er es sich zuerst vorgenommen, die etwas in Kultur und Bildung zurückgebliebenen Dorfbewohner an literarischen Göttern emporzuführen; als aber in den „Vorlesungen über allgemeine Tagesfragen“, die er im Schulhause Samstags abends veranstaltete, der Besuch der Dorfbewohner nach zwei oder drei Wochen nachließ, da damit die Menge der hierher Agrarier befriedigt war, und sich schließlich nur der Bürgermeister und ein alter siebzighäufiger Bauer, der halb taub war, dazu einfanden, gab er diesen hoffnungslosen Versuch auf. In tiefer Seele gekränkt über diese Interesslosigkeit seiner Mitbürger, sog er sich eine Zeitlang von allem Umgang zurück; nur der Bürgermeister blieb sein Freund, und diese Freundschaft erwies sich für den letzteren als insofern recht erprießlich, als ihm der Schulmeister die sämtlichen schriftlichen Amtsanträge, deren es allerdings nicht viele gab, abnahm. Diese Amtsanträge teilte, um hier seinen reformatorischen Geist zu betätigen; und man darf mit Befriedigung konstatieren, daß diese Reform sich als ebenso nützlich wie nötig erwies, denn in den diversen Büchern herrschte eine heillose Unordnung und es befanden sich darin mehr Tinten- und Fettsflecke als Worte oder Buchstaben.

Der Franzos 3. Nr. 8.)
Über diese Beschäftigung füllte die krebende Seele unseres Fährte auf die Dauer nicht aus. Er sann auf neue Taten, zu Ruh und frommen seiner Mitbürger, und eines Tages, als er von der das Dorf überragenden Höhe sitzend hinunter sah und die an sich recht hübsche Lage des Dorfes mit der abwechselungsreichen Umgebung von Wald, Feld und Bergen mit kritischen Blicken musterte, kam ihm eine glänzende Idee. Ja, das mußte sich machen, dafür würden sich die sonst so interessierten Bauern sicher interessieren, weil ihnen die Aussicht winkte, ein Stück Geld zu verdienen! Und welcher Bauer griffe da nicht zu? —

Am selben Tage sah man den Schulmeister, mit einem Notizbuch und Bleistift in Händen, gedankenvoll durch das Dorf

pilgern, hier und da vor einem Hause stehen bleiben, nach längerem Betrachten jedoch mißbilligend den Kopf schütteln und seine Wanderung, Notizen machend, fortsetzen. Die Bauern, die ihn bei dieser Tätigkeit beobachteten, schüttelten ebenfalls den Kopf und warfen sich eigentümliche Blicke zu. — Schließlich sah man Fährte im Schläfchen Hause verschwinden, woselbst er mit dem Bürgermeister eine lange, lebhaft Unterredung hatte. Als er das Haus wieder verließ und sich nach seiner Wohnung begab, zeigte seine ganze Physiognomie das erfreuliche Stadium Nr. 3 und seine langen Arme schlenkerten aufgeregt hin und her.

Am andern Tage aber ward es klar, was die beiden Freunde beischlossen hatten. Eine Gemeindeversammlung, die vom Bürgermeister einberufen wurde und in welcher er den Vorsitz an Fährte abtrat, brachte den aufstrebenden und etwas verblüfften Bauern die Erklärung, daß ihr bisher von den Touristen und Sommerfrischlern aus guten Gründen gemiedenes und in nach des Schulmeisters Aussage unverdienter Weise vernachlässigtes Dorf zur Sommerfrische, zum mindesten aber zur Touristenstation erhoben werden sollte. — Wir wollen den Leser nicht den ganzen Verlauf der Versammlung miterleben lassen, sondern beschränken uns auf die Angabe, daß es Fährte mit glänzender Verehrtheit, dabei Flug die materiellen Vorteile hervorhebend, die zu erwarten waren, gelang, die „Herren Dekonomen“, zu welchem Range sie in des Schulmeisters Rede plötzlich emporgestiegen waren, derart für seine Idee zu erwärmen, daß verschiedene noch am gleichen Tage sich daran machten, die Beugen ihres künftigen Reichtums mit Bretterverblägen bis zum Verhüllen und die Straße vor ihrem Hause von dem ärgsten Unrat zu säubern. Denn unser Schulmeister betrieb die Sache wirklich auf praktische Art und hatte den „Herren Dekonomen“ auseinandergelegt, daß zu allererst das Bild der Straßen und Plätze ein anderes Aussehen annehmen müßte, ehe man an weitere Reformen, wie Einrichtung von Fremdenzimmern, Schaffung von markierten Wegen in der nächsten Umgebung, die von und zum Walde führten, denken konnte. Und Fährte fand gelegentliche Schüler, als er es selbst gedacht — das Raubervort „Geld“ wirkte Wunder, und als der Schulmeister

einige Tage nach der Versammlung durch das Dorf schritt, wachte sich Anerkennung und Befriedigung in seinen Zügen aus. Die Straßen waren wirklich frei von allen Produkten, die nicht dort hingehörten; denn hinter jedem vierbeinigen Hausgenossen lief jetzt sozusagen jemand mit einem Besen her, und vielleicht wären besonders Eitrige noch zu dem gleichen Verfahren gelangt, wie die Dresdener Stadtbewohner, von denen ich neulich las, daß sie, um die Straßen leichter rein zu erhalten, den im städtischen Dienst befindlichen Pferden Särge unter die Schwänze gebunden. —

So weit waren also die Dinge zur Zufriedenheit Fährtes gekommen — nur die Hauptsache fehlte noch: die Sommergäste! Und doch war es dazu höchste Zeit, falls der Plan des Schulmeisters sich noch im selben Jahre verwirklichen sollte, denn man war schon Ende Juli. Durch einen Bekannten in der Redaktion des hauptstädtischen Tagblatts hatte unser Fährte eine Notiz einreichen lassen, die auf die Vorzüge des Dorfes hinwies, seine romantische Lage usw. Und das arglose Gemüt des Redakteurs legte in die Angaben des Schulmeisters keinen Zweifel und nahm die emphatische Schilderung richtig auf. — Aber trotz dem blieben die Gäste aus.

Das war unerfreulich, aber Fährte verzagte nicht und sprach den zaghaften Seelen Mut ein. Und endlich sollte sein Mühen belohnt werden!

Wir vergaßen zu erwähnen, daß unsere „Sommerfrische“ sich auch eines Gasthauses erfreute. Luxuriös war es gerade nicht eingerichtet; aber nachdem auf Betreiben des Schulmeisters die einzige Wirtshube gründlich gesäubert und geweißt und der jahrhundert alte Schmutz und Unrat von der Decke entfernt worden, konnte man es darin schon aushalten, wenn auch das Bier noch ebenso schal und die Speisen so fade waren wie zuvor.

Ein noch leidlich lauberes Zimmer war als „Fremdenstube“ hergerichtet und zwei weitere hielt der Bürgermeister zur Verfügung. Zwar hatten auch noch mehrere Bauern sich bemüht, diesem Beispiel zu folgen, doch der Schulmeister sah ein, daß dort höchstens ein reisender „Kunde“ sich zu Gast laden würde. Aber er schwieg flüsterweise und ließ solche Bemerkungen nicht laut werden. — (Fortsetzung folgt.)

PIANOS moderner Bauart, alle neuesten Fortschritte mit hundertjähriger Erfahrung vereint, unübertroffen klangschön, leichteste Spielart, fest in Stimmung, geschmackvoll im Aussehen, unverwundlich dauerhaft, in reichster Auswahl, bei festen realen Preisen und bequemen Bedingungen.

K. K. Hofpiano-fabrik geg. 1794 in Barmen Neuerweg 40.

IBACH Filiale: Köln Neumarkt 1A Filiale Düsseldorf Schadowstrasse 52.

Verkauf, Vermietung, Umtausch, Reparatur, Stimmen. — Zuverlässiger fachmännischer Rat in allen Pianofragen bereitwilligst und unentgeltlich. Kataloge gratis und franko. Alleinverkauf von Estey, Mason- & Hamlin-Orgeln, sowie des Original-Klavierspielapparates

PIANOLA

Wichtig für Amateur-Photographen in Hattingen und Umgegend.

Photographische Apparate sowie sämtliche Bedarfsartikel find zu haben bei

Otto Siess, Zentral-Drogerie Fernsprecher 252. Illust. Kataloge auf Wunsch zur Verfügung.

Schaukellied

Vorschuss auf die Seligkeit
Trink'n wir noch ein Tröpfchen
Jahreszeiten der Liebe
Geisha, Cavalleria rusticana etc.

25

Schlager der Neuzeit
für Mk. 2,00 inkl. Text, im neuest. Potpourri.

Kinkerlitzchen von C. Morena.
Zu beziehen durch:
Hermann Lau, Danzig.

Tabaks-Pfeife gratis!!

Ich versende von ab jetzt den 10-Pfd. Beutel meiner hochm. milden Bräun-Rippen-Blatt-Mischung mit einer schönen soliden Pfeife m. Weichfaserrohr u. elegantem Beschlag für nur Mk. 4.80 franco Nachnahme.

Cigarren- u. Tabak-Verkaufhaus W. H. Joseph Kalb, Fulda (V.)
Gegründet 1808.

Kaufen Sie nur

Schmidt's Patent
Pendel-
Waschmaschine
mit Unterantrieb od.
Helssdampf-
Waschmaschine
m. Hartholz-Riffeltrommel

In diesen Konstruktionen besitzen Sie dann, ohne Mehrauslag, das Beste, was es gibt. Zu haben in fast allen einschlägigen Geschäften. Verkaufsstellen weist auch an jedem Platze kostenlos nach **C. KOBE, Berlinburg.**

Prima neue Gänsefedern!

Wie dieselben von der Gans gerupft werden à Pfd. 1.40 Mk. kleine ausgeleierte Mittelfedern, sehr zartbaunig à Pfd. 2.— Mk. Rufffedern, Halbbaune, schneeweiß à Pfd. 2.50 Mk. Prima gereinigte Federn, sehr zart und daunig à Pfd. 2.75 Mk. u. 3.— Mk.

Versende gegen Nachnahme, und nehme, was nicht gefällt zurück.

W. Lauersdorf, Gänsefedernfabrik u. erste Bett- u. Kissenfabrik, Neutrebbin.

Gartenführer-Bibliothek.

Nur vorzüglichste, reich mit Bildern versehene Werke zu billigsten Preisen.

Konkurrenzlos! Erhalten sind bislang:

Band 1 **Anzucht und wirklich rationeller Formen, Pfirsich- und Weinschnitt** mit 150 Abbild. Preisgekrönt mit der goldenen Medaille — bereits 27 000 verkauft, geb. Mk. 2.— geb. Mk. 1.20.

Band 2 **Das Mistbeet, seine praktische und rationelle Ausnutzung im Frühjahr, Sommer und Winter** mit 175 Abbildungen geb. Mk. 2.— geb. Mk. 1.20.

Band 3 **Praktische Champignonkultur für Jedermann** mit 85 Abbild. geb. Mk. 2.— geb. Mk. 1.20.

Band 4 **Neueste Versuche und Erfahrungen mit dem Karbolium gegen Blaulaus, Krebs und Brand und Ungeziefer aller Art** mit 86 Abbild. geb. Mk. 0.85.

Band 5 **Wie baut und bepflanzt man ein Alpinum** mit 50 Abbild. geb. Mk. 0.50.

Band 6 **Gemüsebau praktisch und lohnend zu betreiben** mit 168 Abbild. geb. Mk. 2.— geb. Mk. 1.20.

Band 7 **Die neueste sicherwachsenste Uerdüngungsart** mit 140 Abbild. geb. Mk. 2.— geb. Mk. 1.20.

Bestellungen erbeten an das Geschäftsamt des Gärtnersführers, Erfurt. Auch Briefmarken werden in Zahlung genommen. Nachnahme verrechnet die Sendung um 20 Pfg.

Die Immobilien-Börse

konfessionelle Vermittlungs-Gesellschaft mit Sitz in Berlin NO. 48, deren Vertreter in einigen Tagen in **Hattingen** anwesend ist, beabsichtigt in dieser Gegend gute Geschäfte und Grundstücke, als Villen, Zinshäuser, Fabriken, Landwirtschaften, Ziegeleien, Güter etc. zum Verkauf zu übernehmen, wie sichere Hypotheken oder Teilhaber zu beschaffen. Von Verkaufslustigen oder Kapitalsuchenden wird Nachricht sofort an obige Adresse erbeten. Besichtigung kostenfrei.

Sch beabsichtige eine **Wiese** von meinem in Baat gelegenen Kotten, ca. 1 Morgen groß, auf 1 oder mehrere Jahre zu verpachten. Gebote können beim **Herrn Friedr. Rückmann** dajelbst gemacht werden.

Bernh. Becker,
Linden-Ruhr.

Vertreter ges!

Wir suchen für Hattingen u. Umgegend tüchtige Vertreter unt. günstigen Bedingungen, u. bitten Bewerber sich an uns wenden zu wollen.

Generalagentur: Elberfeld,
der Hanseatischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Ein Lehrling

für meine Bäckerei auf sofort gesucht.

Otto Dahlmann,
Linden (Ruhr).

Tüchtige Bau Schlosser

für dauernde Arbeit bei hohem Lohn (Affordarbeit) sucht

Hütte Phoenix, Ruhrort, Abteilung Weichenbau.

für meine Möbelfabrik suche ich einen **rühr. Vertreter** für Hattingen und Umgegend gegen hohe Provision.

Math Hox,
Dahlhausen.

Küchenmädchen, welches auch Hausarbeit mit übernimmt, bei hohem Lohn. Frau Direktor Sommerwerck.

Zu Mitte Juli suche ich für kinderlosen Haushalt ein ord. evang.

Dienstmädchen. Frau Ferdinand Forsthoff, Langenberg, Hauptstr. 30.

Ordentl. **Mädchen** evang. für häusl. Arbeiten in kleinen kinderl. bürgerl. Haushalt zum 1. Juli gesucht.

Frau Fr. Wolf, Elberfeld, Louisenstr. 112.

Ordentliches evang. **Dienstmädchen** von 16—18 Jahren für kleinen Haush. gesucht. Lohn 60 Thlr.

Frau R. Hartung, Witten.

Suche v. sofort ein kräftiges **Kindermädchen** gegen hohen Lohn.

Frau Joh. Hau, Steele, Karl-Schumannstr. 2.

Suche zum 1. Juli ein tüchtiges **zweitmädchen,** welches kinderlieb ist. Schriftliche Offerten an Frau Dr. Jürgens, Barmen, Wertherhofstr. 6.

Mit Vorliebe erwendet man zum Auffärben von Blusen etc. **Brauns'sche Blusenfarben**

In den zartesten bis zu den dunkelsten Farbtönen erhältlich

1 Päckchen für nur 10 Pfennig reicht für eine baumwollene, halbseidene oder seidene Bluse

1 Päckchen für nur 25 Pfennig reicht für ein Waschkleid (Sommerkleid).

Käuflich i. d. meist. Apotheken, Drogen- u. Farbenhandlungen.

Ausdrücklich fordere man: Päckchen mit der Bezeichnung „Brauns'sche Blusenfarbe“ u. Schleiße mit Krone.

achte auf die Schutzmarke: **Selbstfärberei im Haushalt**

Alleiniger Fabrikant: **Wilhelm Brauns, Quedlinburg.**

Märkischer Bank-Verein

Akt.-Ges.

Aktienkapital Mk. 1000000.—

Gevelsberg, Haspe u. Hattingen,
Bahnhofstr. Nr. 4. Fernsprecher Nr. 59.

Eröffnung laufender Rechnungen mit und ohne Kreditgewährung.

Verzinsung von Bareinlagen, Zinsfuß je nach Kündigung.

Diskontierung von Wechseln.

Einzahlung von Wechseln, Checks, Dokumenten u. s. w.

Beleihung von Wertpapieren, Hypotheken.

Gewährung von Baugeldern.

Einslösung von Coupons, Dividendenscheinen und Wertpapieren.

Ausstellung von Kreditbriefen, Tratten und Checks auf alle Hauptplätze des In- und Auslandes.

An- und Verkauf von Effekten (Staatspapieren, Aktien, Obligationen, Pfandbriefen, Kuxen, Bohrantellen u. s. w.).

Domizilstellen für Wechsel.

Formulare sind an unseren Kassen unentgeltlich zu haben.

Hugo Herzbruch, Linden-Ruhr, Königstrasse 92.
Anfertigung von Damen- u. Herren-Garderobe.

Wirklich Sparsame Hausfrauen kaufen nur „Mohra“ im Karton!

J. & A. Lampferhoff

Lindenallee 27, Essen, Gegründet 1840

60 Pianinos und Flügel

auf Lager!

Kauf! Tausch! Teilzahlung! Miete!

Reparaturen und Stimmungen prompt.

Sch beabsichtige, meine **Wirtschaft** mit zugehörigem **grossen Saal und Kegelbahn,** verbunden mit **Kolonialwaren-Geschäft und Bäckerei-Einrichtung,** alles in tadellosem Zustande, bei mäßiger Anzahlung zu verkaufen.

Garten und Ackerland, ca. 1 1/2 Morgen, vorhanden. **Sehr schön gelegen, daher sehr geeignet auch als Anlage für einen Sommerausflugsort.**

Wwe. Fritz Waskönig,
Oberförster b. Sprockhövel.

Westfälisches Blechwalzwerk sucht sofort gegen sehr hohen Lohn für Universal- und Kaliberwalze je

1 Walzmeister und mehrere **tüchtige Schnapper.**

Offerten unter Nr. 99 an die Geschäftsst. d. Zeitung.

MAGGI'S

Suppen- Würze

leistet im Sommer, wenn die Hausfrau gern kurze Küche macht, **unschätzbare Dienste.**

Tausende Raucher empfehlen meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak, **1 Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. mein berühmten **Forstertabak** für 4,25 franko. 9 Pfd. Pastorentabak u. Pfeife kosten zus. 5 Mk. fr. 9 Pfd. Jagd-Canaster mit Pfeife Mk. 6.50 fr. 9 Pfd. holl. Canaster u. Pfeife Mk. 7.50 fr. 9 Pfd. Frankfurter Canaster mit Pfeife kostet franko 10 Mk., gegen Nachnahme, bitte angeben, ob nebenst. Gesundheitspfeife oder eine reichgeschm. Holzpfeife oder eine lg. Pfeife erw.

E. Köller, Bruchsal (Baden), Fabrik. Weltfr.

Herr Kreis Schulinspekt. Eichthorn schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehmen und mild schmeckenden Rauchtabak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde, wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

Marie Grünauer, München, Jägerstrasse 21.

Urania, feinste Qualitätsmarke.

Preise enorm billig. Ebenso alle Fahrradzubehör- u. Einzelteile. Katalog gratis. Wiederverkäufer gesucht.

Urania = Fahrradfabrik, Göttingen.

Wasche mit LUHNS wäscht am besten

TRUNKSUCHT

Beseitigung radikal und gefahrlos (mit Garantie) mit und ohne Wissen des Trunkers. Anweisung mit vielen amtlich beglaubigten Attesten gegen 50 Pfg. in Briefmarken. Porto 20 Pfg.

Gesellschaft Sanitas, Binningen, Schweiz.

Kopfflämpfen mit Brut vernichtet radikal Radomachers Goldgelst. Patentamt. gesch. No. 75193. Geruch- u. farblos. Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen, befreit d. Haarwuchs, verhilft zurug von Parasiten. Wichtig für Schulkinder. **Flasche 50 Pfg.**

In Hattingen: Alex Pfarre, Drog., Große Weißstr. 10. Siess, Zentral-Drog. Gust Wemper, Drog.

Um **Stoffe** vor Regensflecken und Einlaufen zu schützen, empfiehlt sich zum Delatieren

Färberei Galluscho,
Waschanstalt,
Hattingen, gr. Weißstr. 22
Linden, Königstr. 90.

Rheumatismus- u. Asthma-Kranke erhalten unentgeltlich und gerne aus Dankbarkeit Auskunft, wie mir, von ob. Leiden geheilen wurde.

Ernst Soemann, Wertheim, Zwaidau Sa. Nr. 82, aus Schneberger Str. 19.